Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 191. **Sonnabend den 17. August 1901.** **8. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Die Gefährdung unserer industriellen Interessen.

Kein objektiv Urtheilender wird die ungeheure Bedeutung der Erhöhung der Lebensmittelzölle für die Volksernährung, vor Allem für die Lebenshaltung der Arbeiterklasse und der andern Volksklassen mit niederem Einkommen, insbesondere für den Beamtenstand, zu gering einschätzen, und doch ist es vielleicht nicht angebracht, auf diese eine Wirkung des Bülowschen Zolltarifs — wenn er Gesetz werden sollte — das Hauptgewicht zu legen. Sicherlich sind die Brodwucherer mit aller Energie, deren unsere Agitation nur fähig sein kann, zu bekämpfen, aber die anderen Gefahren, die der Bülowsche Zolltarif in sich birgt, sind nicht geringer zu achten, sie sind für die industrielle Arbeiterschaft von mindestens gleich hoher Bedeutung.

Die Erschwerung unseres Absatzes an Produkten des Gewerbefleißes, noch dazu in einer Zeit wirthschaftlichen Rückgangs, droht uns als eine Frucht der nun in vollster Blüthe stehenden Hochschutzzöllnerei. Hierin zeigt sich die ganze Frivolität unseres Agrarierthums! Als es im Verein mit dem Zentralverband deutscher Industrieller den Posadowskyschen Geheimräthen ihre Wünsche in die Feder diktirte, die nun im Zolltarif als Meinung der Reichsregierung kundgethan werden, da wiesen sie die Einwürfe gegen die Erhöhung der Lebensmittelzölle damit ab, daß die Arbeiter ja sicheren Verdienst und hohe Löhne hätten; ob sie nun für Brod und Fleisch etwas mehr oder weniger zu zahlen hätten, spiele ja keine Rolle. Diese nothleidenden Landwirthe, diese Graf Kanitze unter den geflickten Strohdächern, die von der wirklichen Noth des städtischen Industriearbeiters keine blasse Ahnung haben, konnten da noch halbwegs zu ihrer Entschuldigung ihre Unwissenheit und haltlosen Rückschlüsse von den Riesengewinnen der industriellen Unternehmer auf die Lage der Industriearbeiterschaft ins Feld führen. Heute kann man aber selbst vom junkerlichen Standpunkt solche Ausflüchte nicht mehr dulden, heute weiß man wohl im äußersten Ostelbien schon, daß viele Zehntausend Industriearbeiter ohne Erwerb sind und daß die Lage der noch Beschäftigten weit ungünstiger und unsicherer ist als noch vor Jahresfrist. Heute müssen die Proletarier den Hungerriemen schon aufs Knappste zuschnüren, wie soll das erst werden, wenn Brod, Eier, Fleisch und Wurst, Käse und Margarine noch mit den neuen Hungerzöllen belastet werden? Champagnergelage der Junker und Hungertyphus der Proletarier, soll das Deutschlands Zukunftsbild sein?!

Aber heute arbeiten noch Millionen Industriearbeiter trotz der Wirthschaftskrise, die freilich ihren Höhepunkt noch lange nicht erreicht hat, heute gehen noch allwöchentlich um viele Millionen deutsche Industrieprodukte über unsere Grenzen nach Oesterreich-Ungarn, nach dem Orient, nach Rußland, in die Vereinigten Staaten von Amerika, in die Schweiz, in die englischen Kolonien. Heute sichert diese Ausfuhr noch Vielen Arbeit und Verdienst. Diese Arbeit, dieser Verdienst wird aber in Frage gestellt durch die Absichten unserer Regierungen. Nicht nur auf uns hat der Zolltarifentwurf wie ein Erdbeben gewirkt, auch im ganzen Ausland war man überrascht, ja erschüttert über die Absichten, die nun plötzlich enthüllt wurden. Derartige Zollsätze hatte Niemand erwartet, die österreich-ungarische Zollkonferenz wurde aufgehoben, als diese Tarifpositionen bekannt wurden, in allen Staaten steht nun der deutsche Entwurf im Mittelpunkte der Erwägung, alle zollpolitischen Vorarbeiten des Auslandes werden heute lediglich unter dem Gesichtspunkte unternommen, daß man Deutschland übertrumpfen wolle. Oesterreich-Ungarn, Italien, Rußland, die Vereinigten Staaten, die Balkanstaaten, die Argentinische Republik und viele englische Kolonien, also Hauptabnehmer unserer Industrieprodukte, werden die deutschen Zollsätze auf Getreide, Fleisch, Holz, Wolle mit Kampfzöllen auf deutsche Textilwaaren, Spielsachen, keramische Produkte, Maschinen, Lederwaaren ꝛc. ꝛc. beantworten. Aber auch die Steigerungen unserer Industriezölle werden zu Gegenmaßregeln führen, deren wir uns von der Schweiz und Belgien zu versehen haben. Man vertraue auch nicht zu fest auf die freihändlerischen Grundsätze Großbritanniens, eine von Jahr zu Jahr sich kräftigende schutzzöllnerische Richtung entwickelt sich dort, und hinter den Schlagworten Imperialismus und Greater Britain (Größeres England) verbirgt sich ein Stück Protektionismus (Schutzzöllnerei); man kennt doch auch bei uns Englands Angst vor der Entwicklung der deutschen Industrie, des deutschen Handels und der deutschen Schifffahrt. Es wäre der That eines Herostratos würdig, wenn Graf Bülows Zolltarif England, die Heimath des Freihandels, zu Schutzzöllen auf deutsche Waaren veranlassen könnte. Auch mit dieser Möglichkeit ist in der nun durch unserer Diplomaten Weisheit geschaffenen Lage zu rechnen.

Alle diese Erwägungen führen dazu, daß der vorliegende Zolltarif Deutschlands Ausfuhr auf den Stand wie vor 20 Jahren zurückwerfen kann, was den Bankerott zahlloser industrieller Unternehmungen, die Massenarbeitslosigkeit, ein Riesenanschwellen der industriellen Reservearmee, allgemeinen Lohndruck, Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, Unsicherheit des Arbeitsverhältnisses, alle Anzeichen der Verelendung der breiten Volksmassen im Gefolge hätte. Und all dies nicht für kurze Zeit, sondern für lange Perioden! Ist nämlich einmal Deutschland vom Weltmarkt verdrängt, sind unsere Beziehungen abgerissen und dafür vom Auslande solche mit unseren Konkurrenten angeknüpft, so wird es auch nach dem Falle der Bülow und Posadowsky und ihres Zolltarifs vielfach schwer, oftmals gar nicht, in allen Fällen aber nur mit den schwersten Opfern möglich sein, das verlorene Absatzgebiet wieder der deutschen Industrie zurückzuerobern. Man kann die Situation gar nicht ernst genug ansehen, zum allerärgsten Pessimismus ist voller Anlaß vorhanden. Erkennt auch die Bourgeoisie nicht den Ernst der Situation, die Arbeiter sollen beweisen, daß sie sich keinem falschen Optimismus hingeben, daß sie die geschaffene Sachlage völlig begreifen.

Die Gefahren für unsere Industrie, die aus den neuen zollpolitischen Strebungen erwachsen, ersieht man deutlich aus dem in diesen Tagen erschienenen Buche des Stuttgarter Handelskammersekretärs Prof. C. Huber „Deutschland als Industriestaat". Wenn auch Huber sich hocherhaben über Marx fühlt, den er sicherlich nicht auf's Beste verstanden hat, wenn er wohl die Gelegenheit wahrzunehmen sucht, zu zeigen, wie tief die wissenschaftlichen Sozialisten unter seinem Niveau stehen, so wollen wir ihm gerne diese „Fabeleien" schenken, in ihnen besteht wahrlich nicht der Werth seiner fleißigen Arbeit. Nicht seine Theorien ziehen uns an, sondern die Fülle des Materials, das er gesammelt und gut gruppirt vorführt, das beweist, welch heller Wahnsinn die Herausforderung der Staaten, die aus Deutschland importiren, zu zollpolitischen Repressalien ist.

Ist Deutschland, wie Huber historisch und zahlenmäßig nachweist, in den letzten Jahrzehnten zu einem Industriestaat ersten Ranges geworden, ist die größere Hälfte seiner Bevölkerung industriell interessirt, geht die Richtung unserer Entwicklung auf eine Verstärkung der industriellen und auf eine Verminderung der agrarischen Interessen, dann darf eine ihrer Verantwortung sich bewußte Staatsleitung nimmermehr daran denken, unsere Ausfuhr zu erschweren. Sowie Englands Entwicklung zur industriellen Großmacht die Oeffnung der Grenzen, die Aufhebung fast aller Zölle zur Folge hatte, so müßte das Deutsche Reich in der gleichen Lage dieselben Konsequenzen ziehen. Aber die Geschichte ist für manche Staatsmänner nur dazu da, daß sie aus ihr nichts lernen wollen oder können. Das gleiche Schicksal wie die Geschichte scheint die politische Oekonomie und die Statistik beim Grafen Bülow und den andern Handlangern zu theilen. Wir sind auch überzeugt, daß Hubers Buch einer reichskanzlerischen Lektüre nicht gewürdigt werden dürfte. Wir dagegen werden aus Hubers Buche manche Waffen gegen die uns drohende chinesische Zollpolitik zu schmieden wissen. Einige Daten lassen wir schon heute folgen.

1882 gab es in der Land- und Forstwirthschaft 8,24, in Handel, Verkehr, Industrie, Bergbau und Bauwesen nur 7,97, also 0,27 Millionen Erwerbsthätige weniger, dagegen waren 1895 in der Land- und Forstwirthschaft 8,29, in Handel, Verkehr, Industrie ꝛc. 10,62, also um 2,33 Millionen Menschen mehr erwerbsthätig. Die Zahl der Erwerbsthätigen stieg im Deutschen Reich auf je 1000 1882 gezählte

in der Land- und Forstwirthschaft um 7,
„ Industrie, Bergbau und Bauwesen „ 295,
„ Handel und Verkehr . . . . . „ 489.

Diese Zahlen reden mehr als dickleibige Akten über die Richtung, welche unsere Zollpolitik einzuschlagen hätte.

1896 waren im Deutschen Reich 240 Millionen Pferdekräfte in der Produktion und 568 Millionen im Verkehrswesen angewandt; allein in der Weberei zählte man 1895 über 375 000 Arbeitsmaschinen mit Kraftantrieb. Die fortschreitende Industrialisirung kam hauptsächlich den Großstädten zu Gute; sie zählten an Zugehörigen zur Industrie 1882: 1575, 1895: 3575 Tausend, zu Handel und Verkehr 1882: 885, 1895: 1836 Tausend. Das bedeutet mehr als eine Verdoppelung in nur dreizehn Jahren, während die Zunahme in den Mittelstädten die allgemeine der Bevölkerung kaum überschritt und der Stand in den Orten unter 2000 Einwohnern sich nicht veränderte. Eine Entwickelung dieser Art durch eine einseitige und in ihrer endgiltigen Wirkung doch erfolglose Förderung der Interessen des Großgrundbesitzes zurückschrauben zu wollen, zeugt von einer — nun sagen wir — überraschend tiefen Einsicht in das wirthschaftliche Getriebe. Man muß schon mehr wie hohe, man muß schon größenwahnsinnige Politik treiben, wenn man meint, daß eine Wirthschaftspolitik, welche die Mehrheit der Bevölkerung aufs Schwerste schädigen muß, ohne tiefgreifende, niemals mehr zu ändernde politische Folgen bleiben kann. Ein im wahren Sinne des Wortes konservativer Politiker hätte nimmermehr die Hand zu einer selbstmörderischen Politik geboten, wie sie jetzt auf Kommando der Direktoren des Bundes der Landwirthe versucht wird.

Die deutsche Ausfuhr (ohne Edelmetalle) stieg von 1890 auf 1899 um 1042 Millionen Mark, sie erreichte im Jahre 1899 4207 Millionen Mark, also einen höheren Betrag als die französische Kriegsentschädigung; daß nun eine Störung dieser Ausfuhr die Bewegung der Lebenssäfte in unserem Wirthschaftskörper aufs Tiefste beeinflussen muß, ist für jeden, nicht die Oberflächlichkeit zum Prinzip erhebenden Manne ganz selbstverständlich. Es ist aber klar, daß die Verwirklichung des Zolltarifs die Folge haben muß, daß die Staaten, welche bisher den Ueberschuß unserer Produktion aufnahmen, nun unübersteigbare Schutzzollmauern um unsere Grenzen errichten werden, daß wir unsere Produkte nicht mehr ausführen werden, daß zahlreiche Fabriken ihren Betrieb nicht mehr fortsetzen können, Millionen Arbeiter arbeitslos werden müssen.

In dem zweiten Theile seines Buches weist Huber auf die Gefahren hin, die unseren Hauptindustrieen aus der Versperrung des Weltmarktes unbedingt erwachsen müssen, hierauf kommen wir vielleicht ein andermal besonders zu sprechen.

Es ist anzunehmen, daß Hubers Buch bei Denjenigen, für die es geschrieben ist, für die großen Kapitalisten in der Industrie und im Handel, bedeutend weniger gewürdigt werden wird, als bei den Vertretern der Arbeiterinteressen.

Es ist eben das Verhängnißvolle unserer heutigen Lage, daß die Arbeiter fast allein stehen in der energischen Abwehr gegen die Gefahren, welche unserem Lande durch die agrarischen und hochschutzzöllnerischen Machenschaften drohen. Sind aber auch die an der Gestaltung des neuen Zolltarifs so stark interessirten Kapitalisten halb blind und drei Viertel lahm, so soll uns das nur aneifern, mit aller Kraft, die uns eigen ist, unermüdlich zu kämpfen gegen die Pläne der Bundesregierungen, einzutreten für eine gesunde, den Interessen unserer Volksernährung und der Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat entsprechende Handelsvertragspolitik.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Reden des Grafen Waldersee beschäftigen die Presse immer noch eingehend. Selbst ein so konservatives Blatt wie das Organ des Bundes der Landwirthe macht sich jetzt über den Rede-Marschall in nicht mißverständlicher Ironie lustig. Graf Waldersee, sagt Herr Oertel, habe bescheiden für sich die Rolle des „Handlangers" in Anspruch genommen, indem er die Person des Kaisers so sehr in den Vordergrund schob, aber die Absicht, Kanzler zu werden, gehe aus diesen Wendungen wohl nicht hervor. Wenn die „Voss. Ztg." diesen Eindruck gewonnen habe, so bleibe nur die eine Annahme übrig, daß sie aus der bloßen Thatsache, daß Graf Waldersee in den letzten Tagen so viel geredet hat, ihre Schlüsse auf die Absichten des Feldmarschalls gezogen habe. Merkst du die Spitze gegen den Redner Bülow? Ein künftiger Kanzler würde nach der Meinung des Herrn Oertel auch den Hinweis auf die in China verblaßten Namen entweder ganz vermieden oder derartige Dinge diplomatischer behandelt haben. Ernsthafter geht die nationalliberale „Nat.-Ztg." mit dem Weltmarschall ins Gericht. Nachdem das nationalliberale Parteiorgan die Einwendungen anderer Blätter gegen einzelne Redewendungen des Grafen registrirt hat, fährt es fort: „So viel ist sicher, daß alle die ruhmgekrönten Feldherrn unserer großen Kriege von 1866 und 1870 zusammen über diese Kämpfe nicht so viel öffentlich geredet haben, wie Graf Waldersee anläßlich des militärisch unbedeutenden chinesischen Feldzuges „vor, bei und nach der resp. Veranlassung", wie es in einer französischen Posse hieß, die vor Jahren gespielt wurde. Wir wollen uns auf den Ausdruck der Hoffnung beschränken, daß es nun mit den Waldersee-reden zu Ende sei; wir glauben nicht, daß irgend jemand nach einer neuen Serie Verlangen trägt." Dieser Wunsch dürfte leider nicht erfüllt werden, denn wie etliche Berliner Blätter dieser Tage melden konnten, soll nächstens, um dem dringenden Bedürfnisse der Leute abzuhelfen, die den Grafen Waldersee für den „kommenden Mann" halten, in Berlin ein Festmahl zu Ehren des redefrohen Generalissimus und Reichskanzlers der nahen Zukunft veranstaltet werden. Vermuthlich werden dabei, so bemerkt dazu mit feiner Ironie die „Volkszeitung", die politischen Gesinnungsgenossen der „National-Zeitung", die nationalliberalen Weltmachts-Schwärmer, die Ersten an der Spitze sein.

Zum Kampf gegen die Zolltarifvorlage. Wie der „Einkäufer" in seiner Nummer 32 mittheilt, äußerte sich eine der bedeutendsten Broncewaaren-Fabrikanten über den Zolltarifentwurf wie folgt: „Wird ein solcher Zolltarif jemals Gesetz, so werden wir und mit uns noch viele andere, nichts Besseres thun können, als unsere Fabriken zu schließen. Durch solche haarsträubenden

Zollschranken und die dadurch entstehenden Gegenmaßregeln würde der größte Theil unseres Exports vollständig vernichtet!" — Nach der offiziösen Münchener „Allgem. Ztg." hat der Reichskanzler den Agrariern den Gefallen gethan, die diesen unerwünschte Berichterstattung des Wolff'schen Telegraphenbureaus über die dem Zolltarif abgünstigen Stimmen zu beschneiden. Der Starke weicht muthig zurück!

Russische Polizeipraktik in Schlesien. Im kleinen schlesischen Städtchen Strehlen waltet ein Polizeikommissar Kruppa gegenüber gewerkschaftlich organisirten Arbeitern, als ob er irgendwo in Rußland Polizeichef wäre. Ein Tischlergeselle Walter hatte dort eine Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes begründet und war auch Bevollmächtigter desselben. Deshalb wurde er am 23. Juli von seinem Meister entlassen, bekam jedoch als Gemaßregelter von der Verbandsleitung Unterstützung und wohnte, nachdem er sein Privatlogis aufgegeben, seit mehreren Tagen im Gasthause. Die Hoffnung der Strehlener Meister, den gefährlichen Menschen durch die Entlassung für Strehlen unmöglich gemacht zu haben, war bitter getäuscht. Da half der Polizeigewaltige von Strehlen, eben der Herr Polizeikommissarius Kruppa, durch energisches Eingreifen den bedrängten Herrn Arbeitgebern aus der Noth. Er lud den Tischler Walter am 7. August zu sich und eröffnete ihm kategorisch, daß er entweder Beschäftigung nachweise oder abreisen müsse. Solche Leute wie den Walter wolle er in Strehlen nicht haben. Der Hinsweis darauf, daß W. von seiner Organisation unterstützt werde und nicht mittellos sei, imponirte dem Strehlener Polizeigewaltigen gar nicht, er blieb dabei, daß Walter entweder in Arbeit trete (die er in Strehlen natürlich nirgends bekam) oder fort müsse von Strehlen. Drei Tage nach der Vernehmung, am 10. August, bekam Walter folgenden schriftlichen Ukas:

„Der wohnungs- und arbeitslose Tischlergeselle M. W. aus Brieg wird angewiesen, sich sofort nach seiner Heimath Brieg zu begeben und bei seinem Eintreffen daselbst bei der Polizeibehörde zu melden. Die Nichtbefolgung der vorstehenden Verfügung zieht Bestrafung nach sich.

Vorstehendes vertritt die Stelle einer Reiseroute.

Strehlen, den 10. August 1901.

Die Polizei-Verwaltung.
J. A. Kruppa,
Polizei-Kommissar."

Leider ist W. dieser Aufforderung gefolgt und abgereist, wenn auch nicht nach Brieg, statt es auf die Ausführung dieser ganz ungesetzlichen Verfügung ankommen zu lassen. Dem Herrn Kruppa sollte man eine recht eindringliche Belehrung darüber verschaffen, daß wir nicht 1801, sondern 1901 schreiben, und daß er nicht nach seinem Belieben und zum Gefallen der Strehlener Arbeitgeber die gesetzlich gewährleisteten Rechte eines Arbeiters einfach aufheben und diesen gleich einem Landstreicher polizeilich in die Heimath abschieben lassen kann.

Kleine politische Nachrichten. Im Mannschaftsspeisesaale der Dragoner-Kaserne in Gumbinnen begann Donnerstag unter dem Vorsitze des Oberstleutnants Freiherrn v. Schimmelmann vor dem Obekriegsgerichte die Revisionsverhandlung in dem Prozesse Krosigk. Die Angeklagten bestritten wieder ihre Schuld. — Unter dem Verdacht der Spionage wurden am Mittwoch in der Umgebung von Graudenz vier Radfahrer verhaftet. Von auswärts war die Meldung in Graudenz eingelaufen, daß vier russische Offiziere beabsichtigen, Näheres über die Befestigungswerke von Graudenz auszukundschaften. Mittwoch wurden nun vier Radfahrer in der Nähe des Forts Bösleershöhe festgenommen, die sich dort verdächtig gemacht hatten. Sie legitimirten sich nach ihren Papieren als österreichische Reserveoffiziere, ein Arzt, ein Professor, ein Bezirksrichter und ein Gutsbesitzer aus Galizien. Sie sprachen sämmtlich polnisch, nur gebrochen deutsch und gaben an, auf einer Vergnügungsradtour begriffen zu sein. Auf dem Landrathsamt wurden sie wieder freigelassen. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in einer dem Grafen Magnis (Reichstagsabgeordneter für Reichenbach-Neurode) gehörigen Grube in Kohlendorf. Auf eine bisher noch unaufgeklärte Weise entzündeten sich, trotz der Sicherheitslampen, schlagende Wetter, durch welche fünf Bergleute lebensgefährliche Brandwunden erlitten, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Mehrere andere wurden leichter verletzt. — Eingestürzt ist am Donnerstag Vormittag zu Königsberg i. Pr. das Gerüst an dem Ehren-Empfangsgebäude des Ostbahnhofes und zwar an verschiedenen Stellen. Drei Meter fielen auf die Lokomotivschiebebühne; einer von ihnen wurde getödtet, zwei wurden verletzt. Ein vierter Herabgestürzter konnte sich an einem Balken festhalten, bis er gerettet wurde. Die Ursache des Einsturzes ist noch nicht festgestellt. — Von der Armeetruppen scheinen die Militärkapellen nicht betroffen zu sein. In Karlsruhe wurden nach der „Neuen Bad. Landesztg." die Konzerte im Stadtgarten nach wie vor von den königlich-preußischen Kapellen ausgeführt, aber nicht als Militärkapellen, sondern als Zivilmusik, folglich fielen die üblichen Ankündigungen, wonach das „sonundsovielste Regiment" heute spielt, einfach weg, und es hieß kurz und bündig: „Heute großes Konzert". — Der Tschechenführer Dr. Illinak wurde wegen Beleidigung des Magistrats in Reichenberg (Böhmen) zu 800 Kronen Geldstrafe oder achttägigem Arrest verurtheilt. — Ein angeblicher Anarchist Namens Sambin, welcher Zimmergenosse Villanueva Fraquets war, des muthmaßlichen Urhebers der Explosion in der Kirche von St. Dizier, wurde Mittwoch Abend in Troyes verhaftet. — Die Finanzsorgen des Sultans sind wieder einmal groß. Von unterrichteter Seite verlautet, daß ein Versuch der Pforte, von der Tabaksregie 250 000 Pfund zu erhalten, aussichtslos ist, da vor allem einflußreiche Wiener Finanzkreise sich dagegen wehren. Das Bedürfniß der Pforte ist dringend, weil am Geburtstag des Sultans den Beamten ein Monatsgehalt gezahlt werden muß. — Im Militärgefängniß zu Athen brach unter den Sträflingen eine Revolte aus. Die Sträflinge verletzten den Oberleutnant der Wache schwer, worauf das Militär Feuer gab. Hierbei wurden zahlreiche Sträflinge getödtet und eine Anzahl schwer verwundet. — Der Londoner Generalkonsul Guatemalas theilt den Blättern mit, daß der Präsident der Republik die Wirksamkeit des Erlasses, wonach die Zollsätze um 30 Prozent herabgesetzt werden, bis Ende Dezember d. J. ausgedehnt hat. — Ueber einen neuen Erfolg der Amerikaner auf den Philippinen meldet „Reuters Bureau": Oberst Grant nahm während eines Erkundigungsrittes, den er mit einer Abtheilung des 6. Kavallerieregiments in der Nähe des Vulkans Taal in der Provinz Batangas machte, den Führer der Aufständischen Oberst Martin Cabrera, dessen Adjutanten und sechs andere Aufständische gefangen. Dies wird von den Militärbehörden als das angeblich wichtigste Ereigniß seit Aguinaldo's Gefangennahme bezeichnet.

Oesterreich-Ungarn.

Ein ausgewiesener General. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung" veröffentlicht einen Erlaß der Prager Statthalterei, worin sämmtliche Bezirkshauptmannschaften angewiesen werden, den russischen General Rititsch wegen seines taktlosen Benehmens beim Prager Sokolfeste unnachsichtlich auszuweisen, falls dieser sich wieder auf österreichischem Gebiet zeigen sollte. General Rititsch ist bereits auf diplomatischrm Wege von dieser Maßregel verständigt worden. — Das Panslawistenthum wird über die Ausweisung sehr böse werden. Jedenfalls wäre es richtiger und auch vernünftiger gewesen, Herrn Rititsch ruhig schwätzen zu lassen. Der österreichische Staat steht zwar auf recht morschen Beinen, aber so schwach ist er doch noch nicht, um nicht mehr Herrn Rititsch's Reden aushalten zu können.

Rußland.

Ueber eine Hungerrevolte in einem russischen Regiment wird aus Warschau berichtet: In der 20. reitenden Artilleriebatterie in Rembertow bei Warschau unterschlug der Kapitän in den letzten Monaten den größten Theil der Gelder, welche für die Verpflegung der Mannschaften bestimmt waren. In Folge dessen erhielten die Soldaten eine ganz unzureichende Beköstigung. Schließlich wurde es ihnen zu arg und sie beschlossen, in einen Hungerausstand zu treten. Drei Tage lang nahmen sie keine Nahrung ein. Als das nichts half, wurde der Beschluß gefaßt, während des Exerzirens gegen den Kapitän zu demonstriren. Als der Kapitän mit dem im russischen Heere üblichen Gruße den Exerzirplatz betrat, schwiegen die Soldaten. Auch dem zweiten und dritten Gruße folgte Schweigen. Der Kapitän gerieth dadurch in Wuth, rief die Flügelmänner vor und ließ sie arretiren. Da schrien alle Soldaten „Spitzbube" und forderten ihre gemeinsame Verhaftung. Der Kapitän erstattete der vorgesetzten Behörde Anzeige. Darauf wurden 85 Mann verhaftet. Im Laufe der Untersuchung sagten die Mannschaften aus, daß der Hunger sie alle Rücksichten vergessen ließ und daß sie, da alle Bitten um die gewöhnlichen Rationen nichts geholfen hatten, den Kapitän beleidigt hätten, um eine Untersuchung herbeizuführen. Das Urtheil des Kriegsgerichts fiel hart aus: 14 Unteroffiziere wurden auf drei Jahre und 26 Gemeine auf zwei Jahre einem Disziplinarbataillon einverleibt, der Rest erhielt Gefängnißstrafen von einem bis vier Monaten. — Dem schuftigen Kapitän scheint man nichts gethan zu haben. Echt russisch!

Malta.

Die Gährung gegen die englische Regierung wächst. Wie man der „Daily Mail" meldet, sprechen die Maltesier bereits von einem gewaltsamen Widerstande. Die Agitatoren haben die Unterstützung aller Ladenbesitzer der ganzen Insel und zweifellos wird die von der englischen Regierung dekretirte Steuer gewaltigen Widerstand finden. Es wird für die Sympathie der fremden Nationen zu Gunsten der italienfreundlichen Malteser und für die Sympathie in England selbst agitirt werden.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Die englischen Blätter sehen nachgerade selbst ein, daß die niederträchtige Proklamation Kitcheners ein Schlag ins Wasser ist. Dem „Standard" wird aus Pretoria gemeldet: „In hiesigen, gut unterrichteten Kreisen glaubt man nicht, daß die Proklamation Kitchener's einen besonderen Erfolg haben wird, es sei denn, daß Schalk-Burger und Steijn der Uebergabe zustimmen. Dies wird aber nicht für wahrscheinlich gehalten, da die beiden Befehlshaber fürchten, von allen Landsleuten als Verräther angesehen zu werden. Botha und die anderen Befehlshaber dürften in dieser Richtung ebenso wenig Schritte thun, solange Steijn und Schalk-Burger sich nicht zur Uebergabe verstehen." — Wenn man selbst in den der Regierung nahestehenden Kreisen eingesehen hat, daß die Proklamation völlig nutzlos ist, warum hat man sie dann erst erlassen?

Nette Sicherheitszustände scheinen in Kapstadt zu herrschen. Nach einer Meldung der „Daily Mail" werden angesehene Leute auf offener Straße am hellen Tage ermordet, ohne daß die Mörder gefangen werden; Einbruch und Juwelendiebstahl sind an der Tagesordnung. Am meisten werden ausgelöhnte Soldaten beraubt, sie werden in Schänken gelockt, chloroformirt und dann ausgelündert. Die Polizei ist machtlos; man denkt an die Einführung einer Lynchjustiz. Man ist sehr um die Sicherheit des Herzogs und der Herzogin von Cornwall, welche in Pietermaritzburg ankamen, besorgt und trifft außerordentliche Schutzmaßregeln. — Das sind die Folgen, daß England auch die Zuchthäusler im Kampfe gegen die Buren verwendet!

Ueber einen angeblichen englischen Erfolg meldet „Reuters Bureau" aus Middelburg: Oberst Gorringe hatte Dienstag mit den unter Kruitzingers Oberbefehl stehenden Kommandanten Erasmus, Pyper und Cachet in der Nähe von Steijnsburg ein Gefecht. Erasmus und Cachet wurden tödtlich verwundet und viele Gefangene gemacht. — Warum hat Kitchener bisher diesen „Sieg" noch nicht gemeldet? Sonderbar!

Das es auf Ausrottung der Buren mit den schändlichsten Mitteln englischerseits abgesehen ist, indem man die Burenfrauen und Kinder in sogen. „Flüchtlingslager" zusammenpfercht, wo diese armen Menschen bei ungenügender Nahrung und Pflege verkommen müssen, zeigt folgende Meldung: Das schweizerische Komitee zur Hilfeleistung für die Wittwen und Waisen der Buren, welches eine aus einem Arzte und sechs Krankenschwestern bestehende Abordnung nach den Flüchtlingslagern in Südafrika ausgerüstet hat, theilt mit, daß die Abordnung, welche am 17. August sich in Southampton nach Südafrika einschiffen sollte, nicht abgehe, da das britische Kriegsministerium die von Lord Roberts am 10. März 1901 schriftlich ertheilte Erlaubniß zurückziehe unter der Begründung, daß die Lage sich seither vollständig geändert habe und daß von England selbst für die Frauen und Kinder der Buren in den Flüchtlingslagern bestens gesorgt werde. Das schweizerische Hilfskomitee ist durch Vermittelung des Bundesraths benachrichtigt worden, daß das englische Auswärtige Amt die gewünschte Intervention entgiltig ablehne. — Auf welche Weise England „bestens" für die hilflosen Frauen und Kinder sorgt, wird u. a. dadurch bewiesen, daß in letzter Zeit Krankheiten, wie Typhus, Ruhr und Diphterie in den Flüchtlingslagern entsetzlich aufgeräumt haben. Die Hilfe fremder Menschenfreunde lehnt man in schnödester Weise ab.

Im englischen Unterhause fragte Donnerstag der Ire Mc Neill die Regierung, ob der Kriegskorrespondent des „Berliner Tageblatts" Meyerbach in Afrika als Spion verhaftet sei und ob er kriegsgerichtlich in Middelburg abgeurtheilt werden solle, und ob in dieser Angelegenheit eine Mittheilung von der deutschen Regierung eingegangen sei. Finanzsekretär Stanley erwiderte, die Regierung sei über diese Angelegenheit nicht unterrichtet; von der deutschen Regierung sei bisher keine Mittheilung eingegangen.

Vereinigte Staaten.

Ein englisch-amerikanischer Zwischenfall. Nach der „K.-Ztg." hat der britische Konsul in New-Orleans, Van Sittard, wiederum eine Erregung dadurch verursacht, daß er aus Anlaß der Explosion auf dem nach Südafrika bestimmten englischen Transportschiffe „Mechniran" offen eine beleidigende Sprache gegen Amerika führte. Er sagte, die Amerikaner müßten sich schämen, „verbrecherische Buren" zu unterstützen. Die Einwohner von New-Orleans verlangen die Entfernung des Konsuls. Senator Foster wurde ersucht, die Sache vor das Staatsdepartement zu bringen. Ferner hat Van Sittard bei der Polizei angefragt, warum der Buren-Agent General Pearson nicht als Anstifter der Explosion festgenommen worden sei. General Pearson hat eine Verleumdungsklage gegen den Konsul angestrengt. Vor 3 Jahren bereits hatte der Konsul Van Sittard die Amerikaner eine Nation von Barbaren genannt und, als Aufklärung von ihm verlangt wurde, unter seinem Eid die Worte abgeleugnet. Diesmal wollen sich die Einwohner von New-Orleans nicht auf diese Weise beruhigen lassen.

Zum Stahlarbeiterstreik melden die „Times" aus Newyork: Beide Seiten haben im Stahlarbeiterstreik gewonnen; die Streikenden gewannen in Makeesport, während der Trust zwei Betriebe in Pittsburg öffnete und die Oeffnung einer Zinnblech-Fabrik in Cleveland erzwang. Es heißt, beide Theile suchen ein Abkommen. Einige wollen Schaffer aus dem Amte des Vorsitzenden entfernen; sie sagen, er handle tollkühn und ehrgeizig. Die Pittsburger Blätter fürchten, der Streik treibe das Kapital aus der Stadt. Infolge des letzten Befehles Schaffers streiken 20 000 Mann. Im Ganzen streiken 65 000. Die Produktion des Trust soll um ein Drittel abgenommen haben. — Nach einer Kabelmeldung der „Frankf. Ztg." verfügte Schaffer die Ausstoßung der Chikagoer Stahlarbeiter aus dem Arbeiterbunde, weil sie sich abermals weigerten, der Streikordre Folge zu leisten.

Eine erhebliche Lohnherabsetzung haben die Baumwollen-Fabrikanten in den Vereinigten Staaten beschlossen. Sie haben sich geeinigt, am 3. Septbr. die Löhne um 14 Proz. herabzusetzen.

Die Wirren in Kolumbien-Venezuela. Die Truppen Venezuela's haben bereits sieben Gefechte mit den kolumbischen Eindringlingen gehabt; darin sind etwa 300 Venezolaner gefallen. Das Gros beider Armeen kämpfte noch nicht. Nach einer Meldung, die der Dampfer „Darien" nach Kingston überbracht hat, fand am 12. August abermals ein schweres Gefecht, zwischen Colon und Panama, statt. Die Aufständischen seien stets im Vortheile. Nach einer Meldung des Londoner „Globe" ist die Regierung der Vereinigten Staaten entschlossen, einzugreifen, um einen ausgedehnten Krieg zwischen Venezuela und Kolumbia und Bewegungen von Insurgenten auf dem Isthmus von Panama zu verhindern. Innerhalb dieser Woche noch werden bei Panama zwei amerikanische Kreuzer und zwei Kanonenboote, bei Colon auf der anderen Seite des Isthmus ein amerikanischer Kreuzer und ein Kanonenboot und bei La Guayra zwei Kreuzer stationirt sein. Eine diplomatische Mittheilung an den „N.-Y. Herald" weist darauf hin, daß in dem im Jahre 1846 mit dem damaligen Neu-Granada, jetzt Columbia geschlossenen Vertrage die Vereinigten Staaten sich verpflichteten, die Neutralität des Isthmus zu garantiren und die Freiheit des interozeanischen Verkehrs zwischen dem Atlantischen und dem Großen Ozean zu sichern. Hinzugefügt wird, die Staatsmänner bedauerten es zwar, wenn den zentralamerikanischen Republiken ihr Recht, ihre Streitigkeiten nach ihrem eigenen Temperament zu schlichten, eingeschränkt werden sollte, doch könne dieses Recht nur solange respektirt werden, als die Interessen von Neutralen, nämlich der Vereinigten Staaten und Europa's, nicht darunter leiden.

China.

Die Friedensverhandlungen in der China-Affaire wollen zu keinem Abschluß kommen. Ein Reuter-Telegramm meldet nun wieder aus Peking, den 14. August: Die Unterzeichnung des Protokolls wurde nochmals verschoben, nachdem Einwände erhoben worden sind gegen den Plan, den Hwangpufluß bei Schanghai zu Schifffahrtszwecken zu reguliren. Es wird geglaubt, daß der Aufschub nur kurz sein werde. — Der Glaube macht selig!

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 16. August.

Die „Glaubwürdigkeit" bürgerlicher Zeitungen. insbesondere in Sachen, welche die Arbeiter betreffen, ist unsererseits schon häufig in das richtige Licht gestellt worden. Wir waren in der Lage, den Nachweis zu liefern, daß so manche diesbezügliche Notiz direkt aus den Fingern geleckert war. Speziell hatten es sich die „Lübeckischen Anzeigen" und die „Eisenbahn-Zeitung" während des Kohlenarbeiterstreiks zur Aufgabe gemacht, die Streikenden durch verläumderische Notizen in der Meinung ihrer Leser herabzusetzen. Wir erinnern nur an den Fall, wo beide Blätter in seltener Einmüthigkeit über den angeblich von einem Streikenden begangenen Speckdiebstahl in dem Dorfe Roge berichteten. Trotzdem wir auf Grund eingezogener Erkundigungen nachwiesen, daß die Notiz direkt erlogen war, sahen sich weder das Amtsblatt noch das Organ des „Mannes mit dem reinen Gewissen" veranlaßt, ihre lügnerischen Notizen richtig zu stellen. Die Leser der beiden Blätter müssen also annehmen, daß jener Fall thatsächlich auf Wahrheit beruht. Wir fragen nunmehr bei

beiden Blättern an, warum sie nicht über die Gerichtsverhandlung gegen diesen angeblich streikenden Kohlenarbeiter, die doch längst stattgefunden haben muß, berichtet haben? Die Antwort auf diese Frage lautet: Weil beide Blätter damals bewußt die Unwahrheit berichteten. Es ist traurig genug, daß solche Blätter noch einen Anspruch auf Anständigkeit erheben.

Eine Agitationstour nach Krummesse wird am kommenden Sonntag Nachmittag veranstaltet. Die Lübecker Genossen werden ersucht, sich recht zahlreich an derselben zu betheiligen. Sammelpunkt präzise 1 3/4 Uhr beim „Colosseum".

Der Moor hat seine Schuldigkeit gethan. Der frühere Träger Stelly, der anläßlich des vorjährigen Braunbierarbeiterstreiks als Arbeitswilliger bei Flemming fungirte, hat am Sonnabend Abend seine Thätigkeit eingestellt und ist am Sonntag Morgen in aller Frühe aus seiner Wohnung ausgezogen. Das ist der Fluch der bösen That! — Uebrigens sind von der ganzen Arbeitswilligenkolonne Flemmings nur noch drei Personen vorhanden, und zwar 1 Junge, 1 Kutscher und 1 Vorarbeiter, der damals die Arbeit überhaupt nicht niederlegte. Um ja keine Sozialdemokraten oder Gewerkschaftsmitglieder zu beschäftigen, legt Flemming jedem neu eintretenden Arbeiter folgende 3 Fragen vor: 1) Ob er im Verband ist; 2) ob der Vater etwa organisirt ist und 3) ob der sich Meldende auch Soldat gewesen ist. Durch die Beantwortung dieser Fragen ist Flemming u. E. noch nicht gefeit gegen Verbandsmitglieder. Die Fragen müßten sich konsequenterweise auch auf die nächsten Familienangehörigen und die nächste Umgebung des Arbeitsuchenden erstrecken. Entweder fix oder nichts! — Am Sonnabend hat gleichfalls ein Brauer wegen angeblich schlechter Behandlung seitens des Vorarbeiters aufgehalten. Jedenfalls hat der Mann nicht nach der Pfeife des Vorarbeiters tanzen wollen.

Achtung, Holzarbeiter! Am heutigen Freitag findet die zweite diesjährige Arbeitslosen-Zählung des Holzarbeiter-Verbandes statt. Versäume Keiner, in Anbetracht der großen Bedeutung, welche dieselbe für die Mitglieder hat, den ihm zugestellten Zählschein auszufüllen und am Sonntag Morgen für den Bezirkskassirer bereit zu legen.

Wie rigoros das Kapital gegen die Arbeiter vorgeht, zeigt folgender Vorfall: Der Zementirer W. war auf der hiesigen Schiffswerft von Henry Koch beschäftigt. In diesem Betriebe scheint nun recht häufig der Fall einzutreten, daß von den Arbeitern eine übermäßig lange Arbeitszeit verlangt wird. So hatte W. von verflossenen **Sonntag Morgen 7 Uhr bis zum Montag Abend 8 Uhr** mit geringen Unterbrechungen zu arbeiten, und zwar in einem von einer qualmenden Oellampe erleuchteten, äußerst ungesunden Raume. Als nun W., der durch die anstrengende Arbeit völlig ermattet war und noch außerdem infolge der schlechten Luft an heftigen Kopfschmerzen zu leiden hatte, anstatt am Dienstag Morgen erst am Dienstag Mittag zur Arbeit kam, wurde er wegen seines verspäteten Kommens von dem Meister Kahl entlassen. Dieser gute Mann konnte es anscheinend nicht begreifen, daß ein Arbeiter, der über 30 Stunden Arbeitszeit hinter sich hat, einige Stunden mehr Ruhe gebraucht, als ein Arbeiter, der etwa nur 10 Stunden arbeitet; hinzu kommt noch das dem Meister Kahl bekannte, durch die Arbeit hervorgerufene Leiden des W., das aller Wahrscheinlichkeit nach mit zur Verspätung beigetragen hat. Ein solches Vorgehen des Meisters Kahl kann nicht entschieden genug verurtheilt werden. Es zeigt aber wieder einmal, daß bei gewissen Leuten die Arbeiter nur als Maschine, nicht aber als Menschen betrachtet werden.

Die Errichtung einer Produktenbörse wurde am Mittwoch im hiesigen Verein der Getreidehändler beschlossen. Es soll durch die Handelskammer die Errichtung einer solchen Börse, welche unter Aufsicht des Staates und Mitwirkung der Landwirthschaft stehen soll, beantragt werden.

Als eifrige Schutzzöllner entpuppten sich in einer dieser Tage abgehaltenen Versammlung die Mitglieder des hiesigen Gartenbauvereins. Bei der Debatte über den neuen Zolltarif wurde ausgeführt, daß durch die neuen Tarife Italien in „unerhörter Weise" begünstigt werde, mit anderen Worten: Der geplante Zoll auf Pflanzen ist den Herren zu niedrig. Es wurde schließlich die Einsetzung einer Kommission beschlossen, die eine Petition an den Senat ausarbeiten soll. Die schutzzöllnerischen Gärtner hoffen, durch lautes Schreien endlich ihre Wünsche befriedigt zu bekommen. Bei unserer heutigen schutzzöllnerischen Richtung, welche die Regierung eingeschlagen hat, wird das Schreien wohl leider nicht ohne Erfolg sein.

Ein bedeutendes Feuer kam am Donnerstag Abend in der in dem Hintergebäude des Hauses Hansastraße 35 a belegenen Werkstelle des Mechanikers Hindberg zum Ausbruch. Dasselbe ist durch Explodieen einer Spritlampe entstanden. Im Nu stand die ganze Werkstatt in Flammen; von hier aus sprang das Feuer auf den Boden der Werkstatt, auf welchem sich Kisten, Seegras 2c. befanden, über. Bei Ankunft der Feuerwehr stand das ganze Gebäude in Flammen. Dem energischen Eingreifen der Wehr gelang es bald, des Feuers Herr zu werden. Der Schaden soll sich auf etwa 7000 Mark belaufen.

Unter Einsetzung seines eigenen Lebens rettete am Mittwoch Abend der Unteroffizier Kamps den zehnjährigen Knaben eines Hutmachers aus der Holstenstraße vom Tode des Ertrinkens. Auf dem Wege zur Lachswehr bemerkte der Retter in der Trave einen wahrscheinlich von der nahen Brücke aus hineingefallenen Knaben, den er durch sofortiges Nachspringen glücklich ans Ufer bringen konnte.

Gewerbegerichtssitzung vom 15. August. Auf Rückvergütung von angeblich zu viel bezahltem Lohn klagte die Ziegeleifirma Potlitz u. Meyer gegen den Arbeiter F. Der mit dem Ein- und Ausschieben von Mauersteinen beschäftigte Beklagte legte am 3. August die in Gemeinschaft mit mehreren Kollegen in Akkord verrichtete Arbeit nieder. Der Antheil des Beklagten am Lohn betrug nach Aussage der Kläger nur 345,28 Mk., während er inklusive eines Darlehens 375 Mk. ausbezahlt erhalten hat; die Differenz beträgt mithin 29,72 Mk. Beklagter bestritt entschieden, daß er den ausbezahlten Lohn nicht verdient habe; zur Rückzahlung der geliehenen 10 Mk. erklärte er sich bereit. Nach längerer Verhandlung einigten sich die Parteien dahin, daß die Sache bis nach Zahlung der 10 Mk. ruhen soll. Wünscht Klägerin dann noch eine weitere Verhandlung, so sollen im nächsten Termin 3 Zeugen vernommen werden. — In Sachen der Mamsell H. gegen den Hotelier Töpfer, über welche Angelegenheit wir bereits in voriger Woche berichteten, wurde nach Vernehmung der Frau Töpfer, welche es als vollständig ausgeschlossen bezeichnete, daß die Klägerin während ihrer freien Zeit ohne Erlaubniß ausgehen durfte, Klägerin mit ihrer Klage abgewiesen. Die freie Zeit stände dem Hotelpersonal nur innerhalb des Hauses zur freien Verfügung, insbesondere durfte Klägerin ohne Erlaubniß nicht fortgehen. — Wegen unberechtigter Entlassung klagte der Gehülfe R. gegen den Klempnermeister Mahnke. Kläger war am 10. August gegen einen Stundenlohn von 42 Pf. angenommen und zwar als Klempner für Gas- und Wasserleitungsarbeiten, ohne Vereinbarung einer Kündigungsfrist. Am 12. August wurde Kläger ohne Kündigung entlassen, da seine Leistung angeblich nicht genügte. Beklagter berief sich darauf, daß in seiner Werkstelle ein Anschlag vorhanden sei, nach welchem Kündigung ausgeschlossen ist. Beklagter hat den Kläger jedoch nicht auf diese Bestimmung hingewiesen. Die Parteien einigten sich auf Zahlung von 10 Mk. — Ein prügelnder Arbeitgeber ist der Fuhrwerksunternehmer Krellenberg in Travemünde. Am 3. Mai wurde der Fuhrknecht S. vom Beklagten gegen einen Jahreslohn von 240 Mk. außer freier Kost und Logis vom Beklagten angenommen. Am 11. August verließ S. den Dienst, weil er vom Beklagten zweimal geschlagen wurde, als er, bei einer anderen Arbeit beschäftigt, einer plötzlichen Beorderung zum Anspannen keine Folge leistete. Kläger erhob Anspruch auf verdienten Lohn im Betrage von 67,60 Mk, sowie auf eine angemessene Entschädigung. Da Beklagter die Mißhandlung bestritt, wurde die Sache zwecks Vernehmung von Zeugen vertagt. — Mit einem Vergleich endete die Klage des Hausdieners B. gen. H. gegen den Drogisten Henning v. Minden. Kläger war beim Beklagten gegen einen Wochenlohn von 8 Mk. außer Kost und Logis mit einer monatlichen Kündigung in Stellung. Am 14. August wurde Kläger plötzlich entlassen, weil er sich über das Essen beschwert hatte. Es wurde ein Vergleich geschlossen, nach welchem Beklagter dem Kläger 30 Mark Entschädigung zahlte. — Seinem verspäteten Kommen hatte es sich der Monteur S. zuzuschreiben, daß er keine dauernde Beschäftigung bei der Firma Radtke u. Ahlers erhielt. Auf schriftliche Anfrage erhielt Kläger, der sich in Kiel befand, von Beklagten den Bescheid, daß er bei sofortigem Kommen dauernde Beschäftigung erhalten könne. Er kam jedoch, anstatt am Sonnabend, erst am Montag hier an, worauf ihm von Beklagten in Zeugengegenwart gesagt wurde, jetzt könne er, da bereits ein anderer Monteur angenommen worden sei, nur für 1—2 Tage Arbeit erhalten. Kläger bestritt sein verspätetes Kommen und klagte auf Zahlung einer Entschädigung. Auch hier wurde ein Vergleich geschlossen, nach welchem Kläger 3 Mark erhält.

Zur Beachtung für Kriegsinvaliden. Diejenigen in Lübeck wohnenden Kriegsinvaliden, welche ihre Pässe behufs Erhöhung ihrer Pension dem Bezirks-Kommando eingereicht haben, werden ersucht, dieselben nebst den bezüglichen Bescheiden im Laufe dieses Monats beim gedachten Kommando wieder in Empfang nehmen zu wollen.

Die Thurmuhr der St. Jacobi-Kirche wird in den nächsten Tagen wegen vorzunehmender Ausbesserung nicht schlagen.

* **Kleine amtliche Nachrichten.** Senator Dr. Schön hat die Geschäfte des Dirigenten des Polizeiamts und des Medizinalamtes, sowie den Vorsitz im Medizinal-Kollegium und in der Behörde für das Feuerlöschwesen wieder übernommen.

pb. **Fremdes Eigenthum** hatte anscheinend ein bei einem Einbruchsversuche in Travemünde verhafteter Konditorgehülfe im Besitz, der sich über den rechtmäßigen Erwerb eines bei ihm gefundenen Toilettenspiegels, einer Nagelscheere, eines kleinen Taschenmessers mit Schildplattschale und eines weißleinenen Taschentuches, gez. J. C. B., nicht auszuweisen vermochte. Vermuthlich rühren diese Sachen von einem Diebstahle her.

Ratzeburg. Von einer Kreuzotter gebissen wurde eine Arbeiterfrau beim Krautpflücken. Die bedauernswerthe Frau ist in Folge dessen schwer erkrankt.

Ahrensbök. Flüchtiger Gemeinde-Rechnungsführer. Nach Unterschlagung von 1924,60 Mk. ist der Rechnungsführer Dannemann flüchtig geworden. Wie verlautet, erleidet die Gemeinde keinen Schaden, da der Betrag durch die Kaution gedeckt sein soll.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Steinsetzergesellen des Meisters Kühl in Rostock sind in den Ausstand getreten, weil Letzterer ihnen von dem Stundenlohn pro Mann 5 Pfg. abziehen will. — Die Erdarbeiter der Firma J. Nielsen u. L. Fischer in Flensburg haben die Arbeit niedergelegt wegen allzu starken Antreibens. Sie erhielten an Stundenlohn 32 bis 34 Pfg. Ihre Forderung beträgt 40 Pfg. Stundenlohn. — Nicht genehmigt wurde von der Flensburger Polizeiverwaltung das Gesuch des Hülfsarbeiterverbandes, zu gestatten, daß die Beerdigung des ertrunkenen Glasmachers Eickhoff unter Betheiligung des Vereins mit Fahne und Musik stattfinde. Gründe: Verkehrsbeeinträchtigungen! — Die Arbeit niedergelegt haben am Mittwoch mehrere Putzer des Putz- und Stukkateurgeschäfts von Brüggemann in Bremerhaven, weil sie ihren kämpfenden Kollegen in Bremen in den Rücken fallen sollten. — Abgelehnt hat der Magistrat in Delmenhorst ein Gesuch der Gewerbegerichtsbeisitzer der Arbeitnehmer, zu dem am 10. und 11. September in Lübeck stattfindenden Gewerbegerichtstage je einen Arbeitgeber wie Arbeitnehmer zu entsenden. Die angeblich beschränkten Mittel erlaubten die Hergabe von Mitteln zu solchen Zwecken nicht. Fauler Zauber!

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Alt-Zachun bei Schwerin kam es zwischen einem älteren Arbeiter und seiner Frau wegen einer Kleinigkeit zu einem heftigen Wortwechsel, bei dem er unterlag. Dann suchte er sich einen Strick und erhängte sich in der Kammer. — Am Mittwoch Abend zündete der Blitz in Grabow und äscherte 3 Gebäude ein. Leider sind in dem einen Gebäude eine alte Frau und ein 2jähriges Kind, die beide in einem schwer zugänglichen Nebenzimmer schliefen, verbrannt. — Der von Schwerin aus steckbrieflich verfolgte Raubmörder Nobel, der in Kiel verhaftet worden ist, ist am 13. d. M. dort entsprungen. — Von einer wildgewordenen Kuh aufgespießt und getödtet wurde in Nordschleswig ein dreijähriges Kind. Die zur Hülfeleistung herbeigeeilte Großmutter erlitt schwere Verletzungen. — Eine Bekanntmachung im „Reichsanzeiger" besagt, daß vom 26. August d. J. ab im Fernsprechverkehr zwischen Berlin-Hamburg, Berlin-Frankfurt a. M., Frankfurt a. M.-Köln, Frankfurt a. M.-Hamburg, Hamburg-Köln Nachtdienst eingerichtet ist. — In Hamburg stürzte ein Radfahrer bei einem Anprall auf den Fahrdamm und erlitt erhebliche Verletzungen. Bevor er sich jedoch vom Boden erheben konnte, wurden ihm von einem Kohlenwagen beide Beine abgefahren. Der Bedauernswerthe ist lebensgefährlich verletzt. — In Westerstede (Hannover) gerieth ein 5jähriger Knabe auf eine brennende Moorfläche und verstarb nach kurzer Zeit an den erlittenen Brandwunden. — Am Sonntag Nachmittag wurde auf der Soltau-Lüneburger Chaussee eine bejahrte Häuslings-Ehefrau aus Tiegen, welche die Kirche besucht hatte, von einem unbekannten Manne angefallen und vergewaltigt.

Altona. Aus der besten aller Welten. Ein Dienstmädchen wurde Mittwoch Nacht mit seinem Kinde in einem Hausflur von Schutzleuten aufgefunden. Die Aermste, welche obdachlos war, wollte in dem Flur übernachten. Sie gab an, daß sie erst kürzlich aus dem Krankenhause entlassen worden sei, dann bei einer Vermietherin Unterkunft gefunden habe, bald aber auch dort wieder fort mußte, weil sie mittellos war. Ersparen habe sie sich nichts können, weil ihr Bräutigam, ein Kellner, ihr ganz allein die Sorge für ihr Kind überlassen habe. Mutter und Kind wurden in die Versorgungsanstalt gebracht.

Bremen. In acht Protestversammlungen hat die Bevölkerung Bremens und der nächsten Umgegend am Donnerstag ihre Ansicht über den Zolltarif zum Ausdruck gebracht.

Briefkasten.

A. C. Sonnabend Abend 9 Uhr.

Vereinigte Arbeitergesangvereine. Obmännersitzung Sonnabend Abend 8½ Uhr im „Vereinshaus".

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 15 August.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1290 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Saugschweine — Mk. Versandschweine, schwere 58—60 Mk., leichte 59—60 Mk., Sauen 47—54 Mk. und Ferkel 57—59 Mk. pr 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Verspätet.

Am Montag den 12. August starb nach längerer Krankheit meine liebe Frau

Bertha

im 27. Lebensjahre.

Tief betrauert von mir und meinen Kindern.

Heinr. Roser.

Danksagung.

Allen Denen, welche meiner lieben Frau die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg mit Kränzen schmückten sage hiermit meinen innigsten Dank.

Heinr. Roser.

Zu vermiethen zum 1. October **die 1. Etage,** Zimmer, Küche und Zubehör Dorpestraße 51.

Ein freundl. möbl. Parterre-Zimmer zu vermiethen Augustenstraße 27

Zum 1. October 1 abgeschlossene Etage zu vermiethen, Preis 185 Mk. Näheres Chalotstraße 24.

Einen kräftigen confirmirten **Laufburschen** sucht **T. Buhrmann.**

1 eiserne Kinderbettstelle mit Matratze zu kaufen gesucht. Zu melden Friedenstraße 75.

Zwei junge Hähne zu verkaufen Meierstraße 9.

Ein Taubenhaus, schön groß, zu verkaufen Schwartauer Allee 71 a.

Prima Schweizerkäse Pfd. 60 und 80 Pfg. **Tilsiter Fettkäse** Pfd. 40 und 50 Pfg. **Vollfetten Tilsiter** Pfd. 60, 70 und 80 Pfg. **Bayrischen Bierkäse** Pfd. 60 Pfg. empfiehlt **Butterhandlung „Zur Krone".**

Miethe-Quittungs-Formulare **Friedr. Meyer & Co.,** Johannisstr. 50.

Frische Eier 13 Stück 60 Pfg. **Joh. Denker,** Beckergrube 49.

Kopf und Bein Pfd. 20 Pfg. empfiehlt **Aug. Scheere,** Holstenstr. 19.

Eine Hobelbank mit Werkzeug zu verkaufen Marlesgrube 48.

Leere Farbetonnen hat abzugeben **Friedr. Meyer & Co.**

Lübeck. **Nur 2 Tage.**

Dienstag den 20. August und Mittwoch den 21. August.

BARNUM & BAILEY × GRÖSSTE SCHAUSTELLUNG DER ERDE.

Amerikanisches

Riesen-Vergnügungs-Etablissement.

Seit 50 Jahren Amerikas Stolz.

Macht jetzt seine Reise über den Continent

in 67 eigens dazu construirten Eisenbahnwagen, welche **4 Züge à 17 Wagen bilden.** Das ganze ungetheilte Ensemble wird unter **12 gewaltigen Zelt-Pavillons ausgestellt,** deren grösster bequeme Sitzplätze für ca. 12 000 Personen enthält.

Täglich 2 grosse Vorstellungen: **Nachmittags um 2 Uhr und Abends um 7½ Uhr. Eröffnung 1½ Stunde vor Anfang jeder Vorstellung zur Besichtigung** der lebenden menschlichen Abnormitäten, der drei Elefantenheerden und der doppelten Menagerie seltener Thiere.

Unzählige, unvergleichliche und unnachahmliche Vorführungen wagehalsiger, unerschrockener Leistungen Jeder Auftretende ein Meister in seinem

Fach. Jeder Darsteller ein Stern. Jede Leistung, alles in der Arena gebotene, eine wirkliche Ueberraschung. Alles thatsächlich und absolut vollkommen neu und **noch nie dagewesen!**

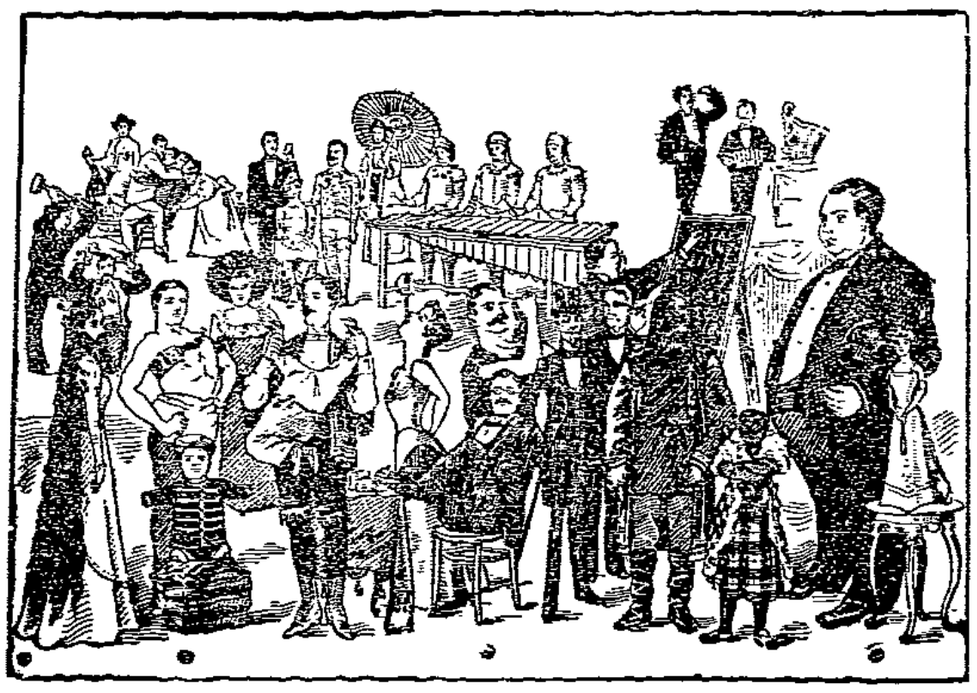
Die grösste und herrlichste Sehenswürdigkeit die Menschen erdenken konnten. In drei grossen, für Reit-Aufführungen bestimmten Manègen, auf zwei gewaltigen Plattformen, einer unermesslichen Rennbahn und einem geräumigen Gebiet für Luftkünste.

Ganze Menagerien dressirter wilder Thiere.

Wettrennen aller Art, akrobatische Leistungen, Luftkünste, Gymnastik zu ebener Erde und in der Luft und neue Ueberraschungen. Heisse Kraftanstrengungen der Champions in recordbrechenden Proben der Geschicklichkeit.

70 schöne Pferde, zusammen in einer Manège vorgeführt. 400 preisgekrönte Pferde in der Pferdeausstellung. 3 Heerden der klügsten Elefanten in 3 Manègen vorgeführt. 20 intern. pantomimische Clowns.

Eine wahre Weltausstellung moderner Sehenswürdigkeiten, Circus, Hippodrom, Menagerie, Ausstellung dressirter Thiere.



1000 Männer, Frauen, Pferde,

Zwerge, Tätowirte, Degenschlucker, eine Dame mit langem Haar und Vollbart, ein Knabe mit einem Hundskopfe, Männer ohne Arme, Jongleure, 1000 originelle Dinge und bewunderungswürdige Schauspiele. Eine beinah endlose Reihe der neuesten Produktionen und Leistungen v. Unerschrockenheit und wagehalsigen Muths, die sonst nirgends zu sehen sind und zum ersten Male öffentlich gezeigt werden.

Preise nach Lage der Plätze:

Entree incl. Sitzplatz 1 u. 2 Mk., Sperrsitz 3 Mk., Reservirter Platz 4 Mk., Loge 6 Mk. pro Platz.

Sämmtliche Plätze sind nummerirt, mit Ausnahme der 1 und 2 Mark-Plätze und sind zur Eröffnungsstunde am Eingang zu haben. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte für alle Plätze mit Ausnahmen der 1 Mark-Plätze, 4 Mark- und 6 Mark-Plätze werden nur vom 20. August ab verkauft bei: **L. Peters Nachf.,** Papierhandlung, Breitestrasse 75.

Billets werden weder vorgemerkt, noch vor dem 20. August verkauft.

Ein Billet ist giltig für sämmtliche angezeigte Sehenswürdigkeiten, incl. Sitzplatz.

Vorstellungen in Schwerin 19. August, in Kiel 22. und 23. August.

Man hüte sich vor Schwindel-Publicationen. Barnum & Bailey's offizieller Führer, das Buch der Wunder und das Programm der Vorstellungen zeigen auf der ersten Seite des Umschlages die Bilder der Herren Barnum & Bailey und können, zusammen mit den offiziellen von der Firma herausgegebenen Postkarten, nur im Inneren der Zelte gekauft werden. Alle anderen Publicationen sind unoffiziell und unrichtig. Man kaufe nur die echten.

Arbeitsgarderoben

Zwirnhosen 1,50 bis 3,45 Mk.
Lederhosen 2,50 bis 6,00 Mk.
Blaue Pilot-Hosen 1,30 bis 5,00 Mk.
Schlosser-Jaken 1,30 bis 2,00 Mk.
Blaue und gestreifte Blusen 1,20 Mk.
Ein Posten Herren-Anzüge 10,50—36 Mk.
„ „ Knab.-Anzüge 1.80—11.95 Mk.

Reste! Reste!

von Kleiderstoffen, Schürzenstoffen, Hemdentuchen, Cattunen, Blaudrucks zu enorm billigen Preisen.

Bahr & Umlandt,
31 Breitestraße 31.

Waschkörbe, Reisekörbe, Kassettenklappkörbe
sehr billig empfiehlt
Wilh. Oldenburg
Fischhausen 26.

NB. Bestellungen und Reparaturen schnell und billig.

Fahrräder
sowie
sämmtl. Zubehörtheile
empfiehlt
Carl Heynert, Kais. Altestr.
Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt.

Kartoffeln.

Beste Eierkartoffeln,	Faß 50 Pfg.,	frei ins Haus 60 Pfg.
„ „	3 Faß „ „	„ 1.50 Mk.
„ „	100 Pfd. „ „	„ 3.00 Mk.
ff. Rosenkartoffeln,	Faß 40 Pfg.,	frei ins Haus 50 Pfg.
„ „	3 Faß „ „	„ 1.20 Mk.
„ „	100 Pfd. „ „	„ 2.40 Mk.

Fernspr. 1168 **Karl Voss** **Holstenstr. 27.**

Schuhwaaren-Besohl-Werkstatt

„HANSA"

Marienkirchhof 5 • Ecke Weiter Krambuden.

Solide Preise. — Reelle Bedienung.

Herrensohlen u. Absätze 2 M., Damensohlen u. Absätze 1.50 M.
Kindersohlen und Absätze von 80 Pfg. an
sowie kleine Reparaturen prompt und billig.

Garantie für sämmtliche von mir gelieferte Arbeiten.

Inhaber: **Johs. Dettmann.**

Bratenschmalz
bester Güte
empfiehlt
Heinr. Viereck, Hüxstraße 96

Technikum Eutin
(Ost-Holstein).

Maschinenbau. Hoch- und Tiefbau. Techniker- und Meisterkurse. Specialkurse zur Verkürzung der Schulzeit. Prospecte gratis.

Sämmtliche Colonial-Waaren, Spirituosen, Futterstoffe, Kartoffeln, Feuerung u. s. w. empfiehlt billigst **Rud. Kracht,** Ratzebg. Allee 40.

Deutscher
Metallarbeiterverband
(Zahlstelle Lübeck).

Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 17. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Die Sperre von W. G. Schröder.
2. Abrechnung vom Stiftungsfest.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

„Stadt Schleswig"
14 Hundestraße 14
Grosses
Braunbier-Fest
verbunden mit
CONCERT ausgeführt vom Musiker-Fachverein
am Sonnabend den 17. August
Abends 8 Uhr.

Ausschank von ff. Braunbier der Gewerkschaftsbrauerei und Bunkekuh-Kümmel.
ff. Hausabier. ff. Eisbein.

Hierzu ladet ergebenst ein
J. C. B. Schmehl.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 191. Sonnabend, den 17. August 1901. 8. Jahrgang.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Breslauer Mühlenarbeiter haben jetzt ihre Lohnbewegung zum Abschluß gebracht durch einen Vergleich, der in einer erneuten Verhandlung vor dem Gewerbegericht auf der Grundlage der in unsrer gestrigen Nummer mitgetheilten Bedingungen geschlossen wurde. — Die Steinarbeiter von Striegau und Häslicht haben den Streik als beendet erklärt, weil die Fortführung desselben keine Aussicht mehr bot. Der Breslauer „Volkswacht" entnehmen wir, daß, als die Steinarbeiter am Montag geschlossen zu ihren Arbeitsstätten zurückkehrten, ein nicht unerheblicher Theil derselben nicht wieder eingestellt wurden. Bei der Firma Seidel allein erfolgten etwa 20 Maßregelungen. Die Unternehmer üben Rache für die Verluste, die auch ihnen der Streik gebracht hat. Die Solidarität der Arbeiter wird ja dadurch keinen Schaden leiden. — Der Ausstand der Angestellten der Straßenbahnen in Rom und Neapel dauert fort. Mittwoch sind auch die Straßenbahnbediensteten in Mailand in den Ausstand getreten.

Die Unparteilichkeit der sächsischen Behörden im wirthschaftlichen Kampfe war mit der Ausweisung streikender Flaschenmacher durch die Amtshauptmannschaft Dresden-A. wieder einmal recht grell illustrirt worden. Die dagegen angerufene Kreishauptmannschaft hat es bei der Maßregel der Amtshauptmannschaft belassen. Es soll bei der Ausweisung verbleiben! Den Beschwerdeführern ist eine Verfügung zugegangen, nach welcher sie binnen vierundzwanzig Stunden das Königreich Sachsen nunmehr zu verlassen haben. — Das Verhalten der Behörden beim Glasarbeiterstreik bildet ein neues Blatt im Ruhmeskranze sächsischer Polizeithaten. In der nächsten Reichstagssession dürfte der sächsische Bevollmächtigte einen schweren Stand haben, wenn auch das Ministerium die Ausweisungsmaßregel aufrecht erhalten sollte. Während übrigens die Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt die ausländischen Glasmacher, die sich nicht dazu verstehen können, ihren Brüdern in den Rücken zu fallen, ausweist, ist der Inspektor Schmiedel von der Glasfabrik Siemens eifrig bemüht, aus Böhmen andere Glasmacher heranzulotsen. Glück hat er freilich nicht damit gehabt. Den böhmischen Glasmachern war die Ankunft des Herrn Schmiedel von den Dresdener Kollegen bereits avisirt worden und er mußte mit langer Nase abziehen. Nur einen Glasmacher, der gern einmal umsonst nach Dresden reisen wollte, brachte er mit. Als dieser aber die wahre Sachlage erfuhr, zog er ebenfalls vor, wieder nach seiner Heimath zu reisen.

Zu dem deutschen Mechanikertage, der am 16. und 17. August in Dresden stattfindet, hat Prof. Abbe, der Leiter des Zeiß-Instituts in Jena, folgenden Antrag gestellt: „Die deutsche Gesellschaft für Mechanik und Optik wolle in zeitgemäßer Vertretung der Beschlüsse des zweiten deutschen Mechanikertages (Bremen 1890) ihre Mitglieder auffordern: 1. die regelmäßige tägliche Arbeitszeit in ihren Betrieben nicht auf mehr als neun Stunden festzusetzen; 2. für alle Ueberstunden an Werktagen einen Zuschlag in Höhe von 25 Proz., für alle Feiertagsarbeit einen solchen in Höhe von 50 Proz. des regelmäßigen Zeitlohnes zu gewähren; 3. bei aller Akkord- und Stücklohnarbeit den der aufgewandten Arbeitszeit entsprechenden Zeitlohn als Mindestverdienst zu gewährleisten; 4. allen Gehülfen, die eine vierjährige ordnungsmäßige Lehrzeit unter Lehrvertrag in einer Werkstätte für Präzisionsmechanik oder Optik absolvirt haben und schon ein Jahr oder länger als Gehülfe thätig gewesen sind, überall einen Mindestlohn von 21 Mk. pro Woche, mit Ortszuschlag für die größeren Städte zuzugestehen."

Die Krise. Auf der Baumwollspinnere und -Weberei in Linden bei Hannover haben am Sonnabend 91 Personen ihre Entlassung erhalten. Weiteren 60 ist gekündigt worden. Seit langen Jahren ist es das erste Mal, daß die Spinnerei zu solchen Maßnahmen greift, obwohl das Unternehmen häufiger hat Krisen durchmachen müssen. Die Aktien der Spinnerei stehen zur Zeit auf 37.

Lasset die Kindlein zu mir kommen, heißt es jetzt auch bei der preußischen Eisenbahnverwaltung. Und zwar sollen die Kinder nicht als Fahrgäste, sondern als Arbeiter kommen. Infolge des Arbeitermangels hatte die Verwaltung der Rawitsch-Liegnitzer Eisenbahn für die Ferienzeit eine jugendliche Arbeiterkolonne, 12- bis 14jährige Knaben, angeworben, welche die auf dem Bahnkörper wuchernden Unkräuter und Gräser abzuschürfen hatten. Mit dem jedesmaligen Frühzuge wurden die Kinder nach den Theilstrecken befördert. Mit Schaufeln und Schippen bewaffnet, thaten die Kleinen unter Aufsicht von Bahnarbeitern ihre Arbeit und haben die gesammte Strecke von Kobylin bis Rawitsch gesäubert. — Es ist unerhört, daß die Bahnverwaltung, in der Sucht zu sparen, so weit geht, Kinder zur Arbeit anzunehmen, wo es doch so viele Erwachsene giebt, die arbeitslos sind.

Auf dem deutschen Tischler-Innungstag in Görlitz wurde beschlossen, sich gegen eine Beschränkung der Höchstzahl der zu haltenden Lehrlinge zu erklären, weil angeblich in geschäftlich günstiger Zeit „selbst für die höchsten Löhne" vorgebildete Tischlerarbeitskräfte nicht zu haben sind. — Das ist natürlich blanker Unsinn! Die Herren Innungskrauter wünschen bloß genügend Ausbeutungsobjekte in den billigen Lehrlingen zu besitzen, um dadurch auf die Löhne der Gehilfen zu drücken.

Mit Beschränkung der gewerblichen Kinderarbeit durch Polizeiverordnungen, geht man in Mittel- und Westdeutschland schon seit längerer Zeit vor. Jetzt ist hierin auch im Osten ein bemerkenswerther Schritt vorwärts gethan, indem der Polizeipräsident von Posen über die gewerbliche Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren einschränkende Bestimmungen erlassen hat. Danach dürfen Kinder unter 9 Jahren außer dem Hause überhaupt nicht gewerblich beschäftigt werden. Kinder von 9—14 Jahren dürfen nur bis 7 Uhr Abends und in den Sommermonaten erst von 5½ Uhr Morgens ab und in den Wintermonaten erst von 6½ Uhr ab in einem Gewerbebetriebe beschäftigt werden. Allen Kindern unter vierzehn Jahren ist die Aufführung (bezw. Mitwirkung) bei Musik, Schaustellungen, theatralischen Vorstellungen oder sonstigen Lustbarkeiten auf Straßen und in Vergnügungslokalen verboten und nur in Ausnahmefällen auf Grund polizeilicher Genehmigung gestattet. Personen, die Kinder zur Uebertretung dieser Verordnung anhalten, sowie alle, welche schulpflichtige Kinder während der Schulzeit zu gewerblicher Thätigkeit verwenden, werden mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Zur Tagesordnung des Parteitages. Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung" wünscht, daß jetzt, nach Veröffentlichung des Zolltarif-Entwurfs, auch die Handelspolitik nochmals auf die Tagesordnung gesetzt werde und schreibt dazu: „Man könnte einwenden, daß die deutsche Sozialdemokratie bereits auf den Tagen in Stuttgart und Mainz handelspolitische Erörterungen gepflogen habe und in der Sache selbst einig sei. Aber einmal liegt nach der Veröffentlichung des Tarifes Material vor, das den früheren Tagen noch unbekannt war, und zweitens haben einige schriftstellerisch thätige und der Reichstagsfraktion angehörende Parteigenossen, wie Schippel und Calwer, letzthin Ansichten verlauten lassen, die zu erörtern schon deshalb im Interesse der Partei liegt, weil unsere Gegner sich mit Vorliebe aus den Publikationen von Schippel und Calwer Waffen gegen die Haltung der Gesammtpartei zu holen suchen. Besonders kommt es aber auf die demonstrative Bedeutung eines Parteitagsbeschlusses in dieser Frage an. Nachdem der Zolltarif erschienen ist, muß die Partei, die ja gewiß inzwischen nicht unthätig gewesen ist, auf ihrer Repräsentantenversammlung ein weithinleuchtendes Fanal entzünden, das Zeichen zu neuem entschlossenen Angriffe gegen die Attentate der Junker und ihrer Helfershelfer." Auch eine besondere Erörterung der gegenwärtigen Krisis wünscht unser Dresdener Parteiblatt, wozu es begründend ausführt: „Der Parteitag ist weder ein Gelehrtenkonzil noch eine Volksversammlung; dort soll weder mit nationalökonomischen Abhandlungen für wissenschaftliche „Feinschmecker" paradirt, noch mit Agitationspauken die Zeit verthan werden: die politische Direktive muß aber gegeben werden, die Aufmerksamkeit der Proletarier muß auf die ihnen zunächst zur Lösung aufgezwungenen Probleme gelenkt werden. Die Parteitagsverhandlungen machen einen viel tiefer gehenden Eindruck auf die organisirten Arbeiter, als die Debatten in den Parlamenten. Und die Leitung der Partei mußte erwägen, daß schon aus der Tagesordnung Schlüsse auf die politische und materielle Situation des deutschen Proletariats gezogen werden. Die Gefahr liegt nahe, daß die aktuellen Erscheinungen des Wirthschaftslebens unterschätzt werden, wenn man sie nicht offiziell behandelt. Gerade auch im Hinblick auf die Debatten, die sich in der Partei an den Namen Bernstein knüpften, sind wir verpflichtet, die objektive Entwickelung der deutschen Volkswirthschaft zu betrachten und die daraus für das Verhalten des Proletariats zu ziehenden Schlüsse festzustellen." — Die „Magdeburgische Volksstimme" sowie die „Erfurter Tribüne" schließen sich diesen Wünschen an. Das letztere Blatt wünscht außerdem eine „unzweideutige Willenskundgebung" in der „Bernsteinfrage" und spricht die Erwartung aus, Bernstein werde dem Parteitage Anträge zur Abänderung des Programms unterbreiten.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Für anonyme Briefschreiber eine ernste Warnung ist ein Urtheil der Strafkammer zu Ostrowo. Ein Fräulein Johanna Krokus aus Jarotschin wurde wegen Versendung von anonymen Schmähbriefen in vielen Fällen zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Das Fräulein dürfte nach Verbüßung ihrer Strafe für alle Zeiten von ihrer gemeingefährlichen „Krankheit" geheilt sein. — Eine schreckliche Mißgeburt hat in Stolzenfeld bei Schippenheil eine Instmannsfrau zur Welt gebracht, ein Kind mit zwei Köpfen und nur einem Beine. In jedem Kopfe befindet sich nur ein Auge. Das Geschöpf lebt, wie der „Bartensteiner Anz." schreibt, bereits mehrere Tage. — Der Apotheker Alberts in Hannover, der Mittwoch früh Kohlen aus dem Keller geholt hatte, fand bei seiner Rückkehr seine Ehefrau auf dem Bette liegend, einen neuen blanken Dolch in den Händen, an der Brust mit Stich- und Schnittwunden bedeckt. Im andern Bett lag die siebenjährige Tochter mit einer Stichwunde in der Herzgegend und in der Lende, im dritten Bett der vierjährige Sohn mit einer Stichwunde im Herzen todt. Die Ehefrau und die Tochter, die noch Lebenszeichen von sich gaben, wurden in's Krankenhaus gebracht. Die Ehefrau rief wiederholt die Worte „Untreue". — Die „Köln. Ztg." meldet aus Bielefeld: Im Bad Oeynhausen erkrankte eine Anzahl Personen nach dem Genusse von Fischen. Ein Fräulein ist schon verstorben. — Bei einem Lokaltermin des Untersuchungsrichters aus Duisburg in der Fabrik Terlinden wurden im Arbeitstisch des verhafteten Prokuristen Kosbadt 26 000 Mk. in Baar gefunden. Zwei Werkabtheilungen wurden stillgelegt, die übrigen arbeiten noch. Der Aufenthalt des großen Betrügers Terlinden ist unbekannt. Mehrere Mitglieder einer angesehenen Oberhauser Familie befinden sich in großer Verlegenheit, da sie erhebliche Summen in Bürgschaften, Wechseln usw. hergegeben haben. — In Pensa (Rußland), wo in letzter Zeit schon mehrere große Brände gewüthet haben, brennt es wieder. Drei Stadttheile sind schon abgebrannt. Die Feuerwehr ist dem Feuer gegenüber machtlos. — Auf einer Güterstation der Moskau-Kurskер

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Arzt irrte nur insofern, als Agenor noch am Abend desselben Tages kam. „Sprechen Sie mit Rafael," bat er. „Er ist der einzige Mensch, der Einfluß auf sie hat. Es kann ihm ja nicht gleichgültig sein, ob seine Schwester als Entehrte im Städtchen lebt oder als meine Gattin."

Der Arzt schlug es rundweg ab. „Es wäre nutzlos," erklärte er, „ihm ist sie ja eine Todte!" Und dabei blieb er, trotz aller Bitten und Beschwörungen.

Trotzdem sollte der wackere Mann am nächsten Morgen den Weg zu Rafael antreten; was der Graf nicht über ihn vermocht, gelang der Miriam Gold. Kurz nachdem Agenor gegangen, kam sie zaghaft geschlichen und erschöpfte sich in tausend Entschuldigungen, daß sie so spät zu stören wage. „Aber es muß sein," betheuerte sie. „In mir schreit mein Herz: ‚Du mußt es dem Herrn Doktor sagen!' Und so bin ich hier . . ."

„Redet, Miram," sagte er. „Aber zu einer Versöhnung mit dem Grafen kann ich keinen Versuch mehr machen."

„Wer spricht davon?" erwiderte sie. „Lob und Dank dem Allmächtigen, daß es mißlungen ist! Während Sie drinnen bei ihr waren, habe ich gebetet: ‚Mein Herr und Gott, laß es nicht geschehen! Unser Herr Doktor ist sonst ein kluger Mann; verwirre ihm den Verstand, daß er diesmal Unsinn spricht und sie nicht überreden kann!' Und warum? Etwa, damit sie nicht abtrünnig wird? Nein! Ich weiß ja mehr von ihm, als die andern Leut' hier; mir sagt mein Herz: Er war barmherzig gegen meine Lea und würde es darum auch gegen die Judith sein. Oder weil die Ehe nicht glücklich wäre? Welches Leben wird sie sonst führen! Nein, es ist etwas andres!" Ihre Stimme sank zum Flüstern herab. „Wir müssen vorsichtig sein, sonst giebt es ein Unglück! Ihre Seele, Herr Doktor, um die steht es schlecht. Die ist ein armes Vögelchen, das davonfliegen möcht' und da halten es noch einige Fäden fest. Sie muß für ihr Kind sorgen und sich vor den Leuten rechtfertigen und Gottes Willen erfüllen. So lang sie Schmach und Verfolgung zu dulden hat, bleibt sie, weil sie glaubt, daß es die Buße ist, die Er ihr auferlegt hat. Würde sie die Frau des Agenor, so wär' sie gerechtfertigt, das Kind versorgt und auch die Verfolgung wär' zu Ende. Dann sind die Fäden zerschnitten und das arme Vögelchen flattert davon . . ."

„Das hätte ich unter keinen Umständen befürchtet," erwiderte er. „Hat sie Ihnen derlei je angedeutet?"

„Nein, aber wenn man so mit Jemand lebt und jeden Seufzer hört . . . . Nun, es ist Ihnen ja gottlob nicht gelungen! Aber ich möcht' deshalb doch noch ein Fädchen haben, das sie festhält. Ihr Herz blutet über Rafaels Groll; welches Glück, wenn sie mit ihm versöhnt wäre! Freilich," — die Greisin fingerte in der Luft umher, als wäre da das Gespinst wirklich ausgespannt — „freilich lockert sich dann das andre Fädchen da: die Verfolgung. Aber ganz zerreißt es deshalb nicht; ich kenn' unsre Leut' . . Und darum, weil Sie ein so gutes Herz haben, Herr Doktor, und weil es eine so arme Seele ist: wollen Sie nicht mit Rafael sprechen?"

„Es wird nutzlos sein," mußte er auch ihr sagen, aber er versprach es. Und als er Rafael gegenüberstand, schwand ihm vollends alle Hoffnung; das war das Antlitz, die Geberde eines finsteren, gramvollen Mannes, nicht eines dreiundzwanzigjährigen Jünglings. Kaum daß der Arzt den Zweck seines Besuches angedeutet, erhob er sich von seinem Sitze.

„Herr Doktor," sagte er ruhigen, kalten Tones, „dieser Name wird in meinem Hause nicht genannt. Ich darf es auch dann nicht gestatten, wenn mein Besucher dadurch eine Gewissenspflicht erfüllen will. Vor mehreren Tagen waren die Vorsteher der Gemeinde bei mir und forderten mich auf, zu bewirken, daß der Knabe endlich in den Bund Israels aufgenommen werde. Ich mußte ihnen erwidern, daß mir in dieser Frage nach meiner Empfindung kein Recht, aber auch keine Pflicht zustünde. Und da handelte es sich gewiß um eine heilige Sache."

„Keine heiligere, als die mich herführt," erwiderte der Arzt. „Haben Sie die Vorsteher gehört, so darf ich die gleiche Gunst erhoffen." Und er begann von Judith zu sprechen; schlicht und kurz, wie es seine Art war, aber er selbst hatte dabei die Empfindung, daß kein Herz so hart sein könne, diesen Jammer ungerührt zu vernehmen. Auch die Werbung des Grafen verschwieg er nicht und warum Judith sie abgelehnt.

Rafael hatte ohne ein Zeichen der Ungeduld, regungslos, mit abgewandtem Antlitz, zugehört. Und als er sich nun wieder dem Arzte zukehrte, da wußte dieser, daß er vergeblich gesprochen; wer so blicken konnte, hatte das Erbarmen verlernt.

„Sie haben mir wenig neues gesagt", sagte er. „Gewiß, ein hartes Schicksal; Sie nennen es unverdient, ich verdient; die Entscheidung liegt bei Jenem, der es bestimmt. Ich meinerseits will es weder verschärfen noch lindern; mein ist die Rache, spricht der Herr, und sie ist mir eine Todte. Sie bleibt es auch nach dem, was Sie mir erzählt haben. Sie versichern, sie habe ihre Ehre nicht leichtfertig verschleudern, sondern sei um sie betrogen worden; dann mag sie den Betrüger verklagen, mir genügt es, daß sie, das behütete Kind des besten Vaters, eine Ehrlose ist, in dieser Stadt seit Jahrhunderten die einzige ihres Glaubens. Sie sagen, sie wolle nun nicht Christin werden, aber das ist, meine ich, kein Verdienst, sondern eine Pflicht. Und ihre Reue? Sie reißt meinen Vater sicher nicht ins Leben zurück und wäscht damit nicht die Schmach von unserem Namen . . ."

Eisenbahn verbrannten 4000 Pud Naphta infolge Platzens eines gläsernen Naphtameters. — Der Vorsteher des Klosters Blagoweschtschensk in Nischni-Nowgorod in Rußland wurde in seiner Zelle erdrosselt aufgefunden. Aus seinem Schreibtische waren eine Summe von 1000 Rubel, sowie sämmtliche Werthobjekte gestohlen. — Eine kühne Flucht gelang einem Sträfling auf dem Eisenbahntransport von Perm nach Jekaterinenburg in Rußland. Er durchsägte die Diele des Waggons, ließ sich durch die Oeffnung zwischen die Schienen fallen und entkam anscheinend unverletzt. — In Scanno und Cassano al Jonio (Italien) wurden leichte Erdstöße verspürt. — Auf dem deutschen Postdampfer „Darmstadt" ermordete Freitag, wie aus Neapel gemeldet wird, ein Neapolitaner den Matrosen Johann Ahlers. Während Ahlers an Bord des Dampfers seiner Arbeit nachging, kam ein neapolitanischer Trödler auf das Schiff, der den Passagieren mit widerwärtiger Aufdringlichkeit seine Korallen und imitirten Schildpattsachen anbot. Einige Damen beschwerten sich bei Ahlers über die Aufdringlichkeit des Trödlers, und der Matrose wies den Neapolitaner zurecht. Dieser wurde aber unverschämt. Da befahl ihm Ahlers, er solle das Schiff verlassen, und als der Trödler nicht gehorchen wollte, und weiter schimpfte, gab ihm Ahlers eine Ohrfeige. Im Nu zog der Neapolitaner einen langen Dolch und versetzte dem Matrosen einen furchtbaren Stich in den Unterleib. Dann sprang er in ein Boot und entkam. Ahlers wurde in's Krankenhaus geschafft, wo er wenige Stunden später starb. — Unter den Mannschaften des französischen Mittelmeergeschwaders ist infolge Genusses von schlechtem Trinkwasser ein Dysenterie-Epidemie ausgebrochen. An Bord des „Charles Martel" sind 200 Matrosen erkrankt. Todesfälle sind bisher nicht vorgekommen. — Heftige Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagel richteten in Castilien (Spanien) große Verheerungen an. Große Bäume wurden niedergerissen, Häuser zerstört und Felder auf große Strecken hin verwüstet. — Aus Lissabon wird gemeldet: Unverzeihlicher Leichtsinn hat in Caldas da Rainha, dem portugiesischen Modekurorte und gleichzeitig dem Verbannungsorte der gefangenen Burenfamilien, zu einer furchtbaren Katastrophe geführt. In der Nähe des Städtchens wurde eine religiöse Festlichkeit abgehalten, zu der Tausende hinausgeeilt waren. Auf dem Dache eines Omnibus, der nach Caldas da Rainha fuhr und in dem 37 Personen Platz genommen hatten, befanden sich Feuerwerkskörper, von denen viele Dynamit enthielten. Sie sollten am Abend verwendet werden. In dem Augenblicke, da man auf dem Festplatze anlangte, erfolgte eine furchtbare Explosion, der Omnibus wurde zerschmettert, zehn der Insassen wurden sofort getödtet, die andern und einige Umstehende zum Theil tödtlich verletzt. Der Kopf eines der Getödteten wurde einer etwa fünfzig Meter von dem Explosionsorte auf dem Rasen sitzenden Dame in den Schoß geschleudert, die vor Schreck starb.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung hat der Vorstand des Kriegervereins in Szibben bei Heydekrug ein Mitglied bei der Staatsanwaltschaft anzuzeigen beschlossen, das bei einer Vereinsfestlichkeit den Hut aufbehielt, als „Heil Dir im Siegerkranz" gesungen wurde. Ein Schneidermeister schlug diesem Kameraden mit der Bemerkung „Sozialdemokraten brauchen wir hier nicht" mit der Faust auf den Hut und der Vorstand des Kriegervereins erkannte auf sofortigen Ausschluß aus dem Verein, indem er nach dem „Vorwärts" für festgestellt erachtete, daß eine schwere Majestätsbeleidigung vorliege! — Wegen Majestätsbeleidigung wurde am Dienstag ein Maler Völmer aus Bromberg, der sich auf der Wanderschaft befand, in einer Gastwirthschaft an der Landstraße zu Neu-Rahnsdorf bei Berlin verhaftet. Der Mann erging sich in den beleidigendsten Ausdrücken über die verstorbene Kaiserin Friedrich und den regierenden Kaiser und wiederholte und steigerte seine Schmähungen in Gegenwart eines Polizeibeamten.

Ein 22 jähriger Leutnant als Soldatenschinder. Vor dem Kriegsgericht der 23. Division in Dresden hatte sich der 22 Jahre alte aus Plagwitz gebürtige Leutnant der 6. Kompagnie des 102. Infanterie-Regiments in Zittau, Walter Klemens Braunsdorf wegen Mißhandlung, vorschriftswidriger Behandlung Untergebener, Mißbrauch der Dienstgewalt und unbefugter Anmaßung einer Strafbefugniß zu verantworten. Braunsdorf soll die ihm zur Ausbildung anvertrauten Rekruten oft mißhandelt und bei der geringfügigsten Ursache nicht unerheblich gezüchtigt haben. Er machte hierbei nur wenige Ausnahmen, so daß fast sämmtliche Soldaten seiner Kompagnie durch ihn zu leiden hatten. Beim Schießen, Griffe üben, Turnen, in der Instruktionsstunde und auch sonst bei jeder nur möglichen Gelegenheit erhielten die Rekruten von ihm Ohrfeigen, flache Säbelhiebe über Kopf, Schulter und Gesäß. Einen Soldaten soll der jugendliche Leutnant so heftig an die Kehle gepackt haben, daß jener ohnmächtig zusammenbrach. Daneben spielte er sich auch in andrer Weise als Herrn über seine Soldaten auf. Er nahm ihnen nämlich, ohne hierzu berechtigt zu sein, die Löhnung ab und verfügte gegen den Willen der Leute eigenmächtig über das Geld. Das Treiben des Leutnants wurde endlich durch den Soldaten Leibnitz zur Anzeige gebracht. Als Zeugen waren zur Verhandlung 20 Mann geladen, doch räumte Braunsdorf ein, die strafbaren Handlungen begangen zu haben. In Anbetracht dessen, daß der Angeklagte fast die ganze Kompagnie mißhandelt hatte, wurde er mit neun Monaten Festungshaft bestraft.

„Geisteskrankheit unter den Lehrerinnen" ist der Titel eines Aufsehen erregenden Aufsatzes, den Professor Zimmer soeben in der „Christlichen Welt" veröffentlicht hat. Er berichtet, daß ihm beim Besuch verschiedener Irrenanstalten aufgefallen sei, daß „verhältnißmäßig viele und ernst erkrankte Lehrerinnen unter den Geisteskranken sich befänden." Diese Beobachtungen gaben Prof. Zimmer Veranlassung, eine Umfrage bei sämmtlichen Irrenanstalten in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und Rußland zu veranstalten, die zwar nicht von allen, jedoch von einem großen Bruchtheil beantwortet ist. Das Resultat ist, daß auf 80 bis 90 weibliche Geisteskranke eine Lehrerin kommt. Da in Preußen nach der letzten Zählung auf je 350 Frauen eine angestellte Lehrerin entfällt, so ergiebt sich, daß die psychische Gefährdung der Lehrerinnen viermal so groß ist, als sie nach dem Durchschnitt der Frauengefährdung sein würde. Noch schlimmer steht es mit den jungen Mädchen, die in der Vorbereitung zum Lehrerberuf stehen. Diese sind nach der Ansicht des Professors Zimmer etwa zehnmal so sehr psychisch gefährdet als die Frauen überhaupt. Der genannte Autor erklärt weiter, wenn Telephonistinnen und Verkäuferinnen nervös werden, so nimmt das nicht Wunder, denn ihre Thätigkeit findet keine Resonanz im Frauengemüth. Aber wenn die Lehrerinnenthätigkeit der Natur der Sache nach so recht dem Frauengemüth entsprechend, durch dies oder jenes Unzweckmäßige in Vorbildung und Ausübung gefährdet wird, dann giebt es allerdings viel zu denken."

Ein Ketzergericht soll über einen unserer Wähler im Kreise Memel-Heydekrug abgehalten werden. Im Dorfe Skyrwitell bei Ruß hat ein litthauischer Besitzer, der Mitglied des Gemeinde-Kirchenraths ist, vor der Wahl sozialdemokratische Stimmzettel vertheilt und am Wahltage der Wahlhandlung während der ganzen Dauer beigewohnt. Diese Thätigkeit wurde in einer Sitzung des kirchlichen Gemeinderaths zum Gegenstand eingehender Erörterungen gemacht. An Ort und Stelle konnte ein Scheiterhaufen nicht errichtet werden. Es wurde beschlossen, die Angelegenheit dem Kreissynodal-Vorstand zur Entscheidung zu überweisen. Die Herren Synodalen werden es wohl an einem hochnothpeinlichen Verfahren nicht fehlen lassen. Das wird dem Manne nicht schaden, ebensowenig unserer Partei, dagegen dürfte es zur Folge haben, daß die Litthauer, die jetzt noch häufig eifrige Kirchengänger sind, der Kirche ganz entfremdet werden.

Elektrischer Bahnbetrieb. Wie man der Münchener „Allg. Ztg." aus Stockholm schreibt, dürfte der Zeitpunkt nicht fern sein, in dem die schwedischen Eisenbahnen zum elektrischen Betrieb übergehen werden. Schweden ist bekanntlich mit natürlicher Kraft in der Form von Wasserfällen und Stromschnellen überaus reich ausgestattet und schon seit langem geht man mit dem Gedanken um, dieselben in weit ausgedehnterem Maße, als es bisher der Fall gewesen, zu verwerthen, namentlich für den Eisenbahnverkehr auszunützen. Soeben ist von einem der angesehendsten Ingenieure ein diesbezüglicher Vorschlag ausgearbeitet worden, demzufolge zum Betrieb sämmtlicher schwedischen Eisenbahnen in der Länge von rund 12 000 Kilometern eine Triebkraft von 32 000 Pferdekräften genügen würde, die leicht zu beschaffen wäre. Nach diesem Plane wären für das ganze Land 12 Zentralstationen mit durchschnittlich 3000 Pferdekräften zu errichten. Die damit verbundenen Kosten würden sich auf 40 Millionen skandinavischer Kronen belaufen, welcher Betrag sich infolge der Verbilligung des Betriebes unschwer verzinsen ließe und amortisiren. Dringt der Vorschlag durch, dann soll seine Ausführung sofort in Angriff genommen werden.

Ein siebenjähriger Weltreisender. Auf dem Bahnhof Saint-Lazare in Paris kam dieser Tage ein kleiner Dreikäsehoch, mit gelben Schuhen, kurzen Höschen, Reisetasche 2c. an. Da er sich in französischer Sprache nur schwer verständlich machen konnte, führte man ihn zum nächsten Polizeikommissariat. Ohne ein Wort zu sagen, nahm der Kleine hier seine Reisemütze ab, auf deren Futter eine ganze Anzahl „Mittheilungen" zu lesen waren: „Ich heiße X . . ., ich bin in Boston geboren, mein Vater ist . . . . Ich habe Geld bei dem und dem Bankier, und ich reise, um etwas zu lernen . . ." Die Beamten waren starr vor Staunen. Einer von ihnen, der englisch sprach, fragte den Knaben: „Wie! Du kommst nach Frankreich, ohne Französisch zu verstehen?" — Ich will es hier ja lernen," antwortete der Kleine. Man fragte ihn nach seinem Alter: sieben Jahre! Dann setzte er sich die Mütze aufs Ohr, rief eine Droschke heran und fuhr zu „seinem Bankier"! (???)

Opfer eines Pfaffen. Der katholische Pfarrer des Dorfes Bonfol (Berner Jura) hatte, wie es bei Pfaffen schon öfters vorkommt, einen furchtbaren Haß auf den Lehrer des Ortes. Der Lehrer war zwar auch katholisch, aber kein Pfaffenknecht — Grund genug für den Pfaffen, gegen ihn eine regelrechte Hetze einzuleiten. Er verdächtigte in der bekannten verhetzenden Art den Lehrer vor Allem als Freigeist und bemühte sich, die Leute zu fanatisiren, um sie auf den verhaßten Lehrer loszulassen. Leider ließ sich eine Menge Leute von dem Pfaffen aufwiegeln, und im Mai vergangenen Jahres kam es im Orte zu einem großen Krawall, wobei ein Haufen der von dem Geistlichen fanatisirten Bewohner einen Sturm auf das Schulhaus versuchte. Selbst Frauen und Kinder waren darunter. Der Lehrer konnte sich die wüthende Menge nur mit dem Militärgewehr in der Hand vom Leibe halten. Eine Schulkommission, die gerade im Schulhause anwesend war, mußte sich durch ein Fenster auf der Hinterseite des Hauses flüchten. Die vom Pfaffen Verhetzten wurden nun angeklagt, und das Zuchtpolizeigericht Pruntrut hat vor einigen Tagen fünfzehn der Theilnehmer an jenen Ausschreitungen verurtheilt. Sie bekamen Strafen von 20 Tagen Gefängniß bis herunter zu Bußen von 5 Franks. Auch müssen sie den angerichteten Schaden im Betrage von 122 Franks ersetzen. Der eigentliche Urheber des Exzesses aber, der Herr Pfarrer, entschlüpfte natürlich. Er stand nicht einmal unter Anklage.

Von den deutschen Eisenbahnen. Im Monat Juni d. J. sind auf den deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayerischen — 16 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 12 bei Personenzügen), 19 Entgleisungen in Stationen (davon 6 bei Personenzügen), 14 Zusammenstöße in Stationen (davon 4 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 31 Reisende und 13 Bahnbedienstete verletzt. — Bei dem Offenbacher Eisenbahnunglück ist auch der Kaufmann Klein aus Mainz ums Leben gekommen, der Kaufmann Ebert wurde schwer verwundet, ist jedoch genesen. Die Eisenbahnverwaltung zahlt jetzt an die Wittwe des Klein 210 000 Mk., an Ebert 50 000 Mk. Entschädigung.

Ein Brandstifter gelyncht. Vor einigen Jahren war ein bretonischer Brettschneider Joseph Ménage aus Caro bei Ploermel (Frankreich) wegen Brandlegung verfolgt, mußte aber, da keine genügenden Beweise beigebracht werden konnten, wieder freigelassen werden. Die Bauern waren trotzdem von der Schuld Menage's überzeugt und überwachten diesen scharf. Vor einigen Tagen brach in dem Dorfe Les Clotures ein Brand aus und die Einwohner erwischten Menage auf frischer That. Ohne erst die Gendarmen abzuwarten, fielen die Bauern über den Brandstifter her und prügelten ihn dermaßen, daß er den Geist aufgab, als die Gendarmen eintrafen. Die Staatsanwaltschaft von Ploermel hat eine Untersuchung eingeleitet.

„Herr Trachtenberg, das ist eine seltene Härte . . ."

„Vielleicht nicht so selten," erwiderte er, und nun zum erstenmale bebte seine Stimme, „wie einst meine Liebe zu ihr war!"

Als der Arzt das Haus verließ, fand er den Wagen Agenors vor der Thüre. Der Herr Graf sei beim Kommissar Groza, sagte ihm Fedko . . . . Sollte er sich selbst gestellt haben? dachte Dr. Reiser. Dann mußte er sich wieder der seltsamen Worte Miriams erinnern; er schenkte ihnen keinerlei Glauben und doch bedrückten sie sein Gemüth. Das Fädchen hatte sich nicht knüpfen lassen, es war wohl für immer zerschnitten.

Als er am späten Nachmittag von der Rundfahrt bei seinen Kranken heimkam, berichtete ihm der Diener, daß sowohl der Graf Baranowski, als die alte Miriam nach ihm gefragt; diese habe darum gebeten, sie sofort wissen zu lassen, sobald der Herr Doktor heimkomme . . . „So meld' es ihr," sagte der Arzt.

Der Ermüdete hatte kaum in seinem Lehnstuhl Platz genommen, als der Graf eintrat. Er sah übel aus; sein Blick war unstät.

„Verzeihen Sie," begann er, „aber es ließ mir keine Ruhe. Mein Fedko erzählte mir, daß Sie heute bei Rafael gewesen. Was hat er Ihnen gesagt?"

Der Arzt gab Bescheid.

„Dann habe ich auch", erwiderte Baranowski, „den Schritt, den ich heute gethan habe, nicht zu bereuen. Ich dachte schon, er sei vielleicht übereilt gewesen." Der Ton widersprach jedoch den Worten; er klang unsicher genug; nun seufzte er auch tief auf. „Ich war bei Groza. Dem Rathe meines Anwalts folgend, habe ich ihm selbst alles gebeichtet."

„Wie nahm er's auf?"

„Schlimmer als ich dachte. Er sprach freilich kein Wort aus, das mich verletzen konnte, aber er blickte mich finster an und vermied es, mir beim Abschied die Hand zu reichen. Auch betonte er scharf, daß er meinen nächsten Besuch in seinem Amtszimmer erwarte; ich bin für morgen 11 Uhr vorgeladen . . . Nun, wie Gott will! Jedenfalls war es also kein übereilter . . ."

Da schnellte der alte Herr, der bisher auf die Straße hinausgestarrt, empor, faßte ihn an der Schulter und schob ihn ins Nebenzimmer. Er hatte bemerkt, wie eben hinter dem Diener her die Judith dem Hause zuschritt, ihr Kind auf dem Arm. „Sie dürfen horchen!" flüsterte er in aller Eile noch Agenor zu, lehnte die Thür leise an und ging ihr entgegen.

Ihre Wangen waren geröthet, die Augen glänzten vor innerer Erregung. „Sie sind ja mein einziger Freund", begann sie; „Sie werden mir deshalb nicht zürnen, wenn ich Sie um Rath frage. Mittags brachte mir ein Gerichtsbote dies Papier."

Er entfaltete den Bogen. „Herr Kommissar Groza ladet Sie für morgen 11 Uhr als Zeugin vor — das werden Sie wohl früher gelesen haben. In welcher Sache? Das ahnen Sie wohl auch! Ich kann Ihnen übrigens zufällig mittheilen, daß es sich wirklich um den Grafen handelt. Er hat sich dem Gerichte selbst gestellt."

„Ah!" rief sie, „um seine Strafe zu mildern!"

„Und wenn auch deshalb, ist's ihm zu verübeln? Er hat seine Reue wahrlich deutlich genug erwiesen, Sie bleiben unversöhnlich — nun, so hat er die Erfüllung Ihrer Drohungen nicht erst abgewartet. Sie werden ihm morgen vor dem Richter begegnen — er ist für dieselbe Stunde als Angeklagter vorgeladen."

„Nein, nein!" rief sie. „Ich will ihn nicht sehen!"

Er blickte sie an; wie sie so dastand, das edel geschnittene Antlitz von leichter Röthe überfluthet, den schlanken Leib hoch aufgerichtet, umfloß sie ein Abglanz ihrer einstigen Schönheit. Aber wie hatte sich der Schmerz in diese Züge eingemeißelt, wie erschütternd war der Gegensatz des ergrauten Haares zu dem jugendlichen Oval des Gesichts, das es umschmiegte. Der Arzt hatte Mühe, die angeschlagene Tonart festzuhalten, aber es mußte ja sein.

„Warum wollen Sie ihn nicht sehen?" fragte er. „Ich finde es sehr praktisch von Groza, daß er Sie beide vorladet; das verkürzt das Verfahren, und der Graf kommt rascher zu seiner Strafe. Auch brauchen Sie ja, wenn Sie morgen die Anklage gegen ihn aussprechen werden, die ihn dem Kerker überliefern soll, nicht seinen Knaben mitzunehmen. . . ."

„Herr Doktor", rief sie, „wenden nun auch Sie sich von mir? . . . Ich kann ja nicht Christin werden. . . . Was soll ich thun?"

„Das wird er Ihnen selbst sagen", erwiderte der Arzt. In der geöffneten Thür stand Agenor. Sie schrie leise auf und wankte, als sie ihn erblickte; er aber stand einige Sekunden wie gelähmt und starrte sie an.

„Judith!" schluchzte er dann auf und stürzte vor und zu ihren Füßen nieder. „Verzeih' . . . verzeih'! . . . Du sollst nicht Christin werden . . . wir gehen nach Weimar und lassen uns dort trauen — bei Gott dem Allmächtigen schwör' ich's Dir zu!"

Ihre Augen schlossen sich; der Arzt eilte heran, riß ihr das Kind aus dem Arm und ließ sie in einen Stuhl gleiten. „Es ist nur eine Ohnmacht", tröstete er.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 45. Heft des 19. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Zollkriegs-Betrachtungen. Von Heinrich Cunow. — Die landwirthschaftliche Entwicklung Dänemarks, Von G. Bang. — Aus der Praxis der Harmonie zwischen Unternehmer und Arbeiter in England. Von David J. Wynkoop. — Der Jahresbericht der hessischen Gewerbeinspektion für das Jahr 1900. Von Helene Simon. — Literarische Rundschau. — Notizen: Die Arbeiterausstände in der Schweiz von 1860 bis 1900. — Feuilleton: Zum Gedächtniß Wilhelm Liebknechts. Von Robert Schweichel. (Schluß).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.